



DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN

BUCH & MAUS

3/06

MYTHOS PIRATEN:
Was an Seeräbergeschichten fasziniert

BILDERWELTEN – LESEWELTEN:
Mit Bilderbüchern aufwachsen

GAMEDESIGEN FÜR MÄDCHEN:
Die Spielindustrie entdeckt das weibliche Geschlecht

Liebe Leserinnen und Leser

In diesem Herbst führt kein Weg am Thema Piraten vorbei. Sie belagern die Kinoleinwände, bevölkern Kinder- und Jugendbücher und setzen sich in unseren Köpfen und denen von Kindern fest als die immer gleichen saufenden Raufbolde. Was macht die Seeräubergilde mindestens medial unsterblich? Der Auftaktartikel dieses Hefts stellt sich dem Mythos der säbelrasselnden Männerbanden und findet neben vielen sehr konventionellen auch ein paar ganz ausserordentliche Beispiele.

Die Lesesozialisation eines jeden Kindes beginnt lange vor der Schule und Bilderbücher spielen dabei eine massgebliche Rolle. Vor diesem Hintergrund widmete sich die Jahrestagung des SIKJM vom 8. und 9. September in Murten dem Thema "Bilderwelten – Lesewelten". Wir dokumentieren im Heftschwerpunkt auszugsweise drei Referate der Tagung. Claudia de Weck fragt danach, wie Bilderbücher für die Schule nutzbar gemacht werden können, nicht nur als Medium, das Botschaften vermittelt, sondern vor allem auch als ästhetisches Produkt. Denise von Stockar zeigt auf, wie zentral das Erfahren und Reflektieren von fiktiven Bilderbuchwelten für die psychische Entwicklung von Kindern ist. Und Hans ten Doornkaat stellt verschiedene Formen der Inszenierung von Wissen in Sachbilderbüchern vor. Ein Interview mit dem Verleger Marcus Osterwalder, der seit Anfang der Neunzigerjahre im Pariser Verlag L'Ecole des loisirs mit grossem Erfolg eine erzählende Sachbuchreihe ediert, schliesst den Schwerpunktteil ab.

Im Heft finden Sie auch einen Beitrag darüber, welche Bemühungen die Computerspielindustrie unternimmt, um Mädchen als Spielerinnen zu gewinnen. Ein Vorhaben, das stark von herkömmlichen Rollenmustern geprägt wird.

Eine gute Lektüre wünscht Ihnen

CHRISTINE TRESCH, Redaktorin Buch&Maus

INHALT

MYTHOS PIRATEN	
Was uns an Seeräubergeschichten fasziniert	2
CHRISTINE LÖTSCHER	
BILDERWELTEN – LESEWELTEN	
Lässt sich "Sehen" in der Schule unterrichten?	6
CLAUDIA DE WECK	
Bilderbücher als Begleiter der kindlichen Entwicklung	9
DENISE VON STOCKAR	
Mehr als blosser Information – das Sachbilderbuch	14
HANS TEN DOORNKAAT	
Der Verleger Marcus Osterwalder im Gespräch	17
CHRISTINE TRESCH	
STANDPUNKT	
"HörFux", der elektronische Bilderbucherzähler	20
URS GYSLING / CHRISTINE TRESCH	
WEIBLICHES GAMEDESIGN	
Spielhersteller haben die Marktlücke Mädchen entdeckt	22
MELA KOCHER	
NEUERSCHEINUNGEN	
Bilderbücher	24
Kinderbücher	26
Jugendbücher	30
Sachbücher	32
Comics	33
AUS DEM INSTITUT	
INFOS	35
VERZEICHNIS / IMPRESSUM / AGENDA	
	36

EWIGE PUBERTÄT AUF DEN SIEBEN WELTMEEREN

Abenteuerlust, Freiheitsliebe und eine grosse Portion (Neu)gier zeichnet sie aus, die Piraten der sieben Weltmeere. Nicht die realen Seeräuber, nein danke, aber umso mehr die wild-romantischen Freibeuter, die seit dem 18. Jahrhundert schon die kollektive Fantasie bewohnen. Im Gefolge von Johnny Depp alias Captain Jack Sparrow (im Film "Pirates of the Caribbean") bevölkern sie auch die Kinder- und Jugendliteratur so zahlreich wie schon lange nicht mehr. Was ist es nur, das die Rum saufenden Raubeine so unwiderstehlich macht? VON CHRISTINE LÖTSCHER

Schon von weitem sieht man ihnen an, dass sie sich bestimmt seit Jahren nicht mehr gewaschen haben, die Rumfahne riecht man selbst auf der Leinwand oder auf dem Papier, und was die Entermesser, Säbel und Pistolen im Gürtel schon Blutiges verbrochen haben, möchte man lieber gar nicht wissen. Und doch: Wenn den eng geschnürten Damen beim Anblick eines Piratenkapitäns in voller Montur die Sinne schwinden, liegt das weder an ihrer Furchtsamkeit noch an ihren Vorstellungen von Hygiene. Im Gegenteil: So viel ungezügelter Männlichkeit, gepaart mit dandyhafter Eitelkeit und Gentleman-Allüren – und alles im Angesicht des Galgens – bekommen die puritanischen Damen in Abenteuerbüchern und -filmen sonst nur in ihren Träumen zu sehen. Und es gibt Ururenkelinnen, die noch heute davon träumen.

Am populären Mythos des Piraten, der seine Freiheit fast noch mehr liebt als Rum, Gold und Edelsteine, der sich auf seinem Schiff ein eigenes Reich mit Gesetzen nach seinem Geschmack errichtet, dessen Leben eine einzige Grenzüberschreitung ist, hat sich in den letzten gut dreihundert Jahren kaum etwas geändert. Es gab allerdings Epochen, in denen die Sehnsucht nach dem Leben jenseits jeder Ordnung stärker war als in anderen, und zu diesen Perioden gehört offensichtlich auch die heutige Zeit. Natürlich, das Playmobil-Piratenschiff gehört als zeitloses Inventar in jede Kinderstube, und ein Freizeitpark, der etwas auf sich hält, wartet mit einem Piratenschiff auf – doch dass die grossen Massen die Kinos stürmen, um "Dead Man's Chest", den zweiten Teil der von Walt Disney Pictures produzierten Trilogie "Pirates of the Caribbean", zu sehen, hängt nicht allein mit Johnny Depps betörender Darstellung des ambivalent-androgynen Piratenkapitäns Jack Sparrow zusammen. In der Verschmelzung des historisch-ethnologisch reich dekorierten Freibeuter-Mythos mit fantastischen Elementen und Humor trifft der Film einen Nerv der Zeit. Wenn man beim Sichten der neuen Herbstbücher ganze Berge von Piratenliteratur findet und dabei, vom

Sachbilderbuch bis zum historisch-fantastischen Jugendroman, immer wieder der gleichen Mischung aus Piraten-Topoi mit Fantasy und humoristischen Elementen trifft, bestätigt sich der Verdacht.

Fakten und Fiktionen

Piraten gab es schon in der Antike, doch die Piratenfaszination, wie wir sie heute kennen, geht auf die Zeit der Kolonialisierung zurück. Mit dem Verschwinden der weissen Flecken auf der Landkarte schrumpfte auch die Macht der Piraten, Freibeuter und Bukanier, die während des "goldenen Zeitalters" der Piraterie aus dem Vollen schöpfen konnten – zum Teil mit der Erlaubnis der englischen, spanischen, niederländischen oder portugiesischen Krone. Erst viel später griff die englische Marine in der Karibik und an der afrikanischen Küste durch, zerstörte die Piratenstaaten – etwa auf Tortuga oder Madagaskar – und spedierte die gefangenen Seeräuber zurück nach London, um sie an der Themse so spektakulär wie möglich zu hängen, als abschreckendes Beispiel für alle, die auf einem Schiff anheuert. Denn praktisch alle Piraten waren ursprünglich "anständige" Matrosen oder Offiziere auf einem Handelsschiff, das unterwegs gekapert wurde – die Besatzung hatte jeweils die Wahl zwischen Tod oder Piratentum. Wer zu den Piraten überlief, tat dies oft nicht einmal widerwillig, denn die Zustände an Bord von Handelsschiffen waren katastrophal: harte Arbeit, kaum Nahrung, brutale Strafen durch den Kapitän. Dennoch warnt der Flensburger Historiker Robert Bohn in seiner kompakten und informativen Darstellung der Piraterie («Die Piraten», C.H.Beck 2003) davor, sich allzu romantische oder gar utopische Vorstellungen des Lebens auf Piratenschiffen oder in Piratenkolonien zu machen, und er gibt angesichts der ungebrochenen Begeisterung für die Wilden der Meere Folgendes zu bedenken: "Die Vernunft gebietet uns doch, Piraten als nichts anderes als verabscheuungswürdige Kriminelle zu betrachten", als Gangster, die ihren Mitmenschen nur Furcht und Leid zufügen. Die Geschichte der

* CHRISTINE LÖTSCHER ist freie Literaturkritikerin in Zürich.



Achtung, hungrig = Riesenkralke: Das Bilderbuch "Achtung Piraten" wird beim Aufklappen lebendig.

Piraterie ist eine endlose Kette von Greuel- und Mordtaten, von Raub und Plünderung, Elend und Verzweiflung, aber auch von blutiger Verfolgung und gnadenloser Ahndung. Sie ist keine zusammenhängende Geschichte, keine zielgerichtete Entwicklung, sondern, wie Kriminalität überhaupt, Ausdruck gesellschaftlicher Instabilität, die unter bestimmten politischen Rahmenbedingungen aufblüht. Heutzutage drängt an den Küsten vieler unterentwickelter Länder die Armut die Menschen als Seeräuber aufs Meer hinaus. Andernorts wiederum sind es gut organisierte und hochtechnisierte Piratenbanden mit ausgeklügelter Logistik und Vernetzung mit regionalen Behörden, die die Handelsschifffahrt in einem Masse bedrohen, dass die Reeder für bestimmte Seegebiete keine Versicherungen mehr bekommen."

Schwarzbart, Long John Silver, Captain Hook

Zweifellos sind Bohns Ausführungen interessant, und tatsächlich gibt es immer wieder Verbindungen zwischen dem Piratenmythos und der historischen und politischen Realität von der Kolonialzeit bis heute. Doch in ihrem Kern sind die Piraten aus Büchern, Filmen und CD-ROM-Spielen Fantasiestalten, Figuren, die auf den inneren Meeren und auf den Ozeanen des Unbewussten segeln. Man kann sich fragen, woher sie kommen und wie sie sich weiterentwickeln, doch die Begeisterung für die Glücksritter der Meere moralisch in

Zweifel zu ziehen, wäre etwa so sinnvoll wie Pippi Langstrumpf als unerzogene Göre zu klassifizieren. So wie Pippi das ewige Kind darstellt, sind Piraten die ewigen Jugendlichen, und beide leben auch in gebändigten Erwachsenen-seelen mehr oder weniger vergnügt weiter.

Gegen die Piratenromantik kommt kein Historiker an, das war schon immer so. Das erste Piratenbuch kam zu der Zeit in Zirkulation, als das "goldene Zeitalter" sich seinem Ende zuneigte: 1724 veröffentlichte ein gewisser Captain Charles Johnson "A General History of the Robberies and Murders of the Most Notorious Pyrates, and also their Policies, Discipline and Government" – eigentlich ein Sachbuch, das die Lebensgeschichten von 34 berühmten Piraten erzählt –, Heiligenviten mit teuflischen Vorzeichen. Das Buch diente Daniel Defoe, Robert Stevenson und allen späteren Verfassern von Piratengeschichten als Inspirationsquelle. Das Seemannsgarn machte sich bald selbstständig und erweist sich als äusserst überlebenstüchtig.

Mit Johnsons Piraten war nicht zu spassen, auch wenn viele von ihnen ein unrühmliches Ende am Galgen nahmen; die lustigen, nicht besonders hellen Piratenclowns, die man in der Kinder- und Jugendliteratur, vor allem in Bilderbüchern, häufig antrifft, konnte man bei Schwarzbart und Konsorten lange suchen. Auch in der Literatur waren die Piraten ursprünglich sehr böse, man denke nur an Stevensons Long John Silver in der "Schatzinsel" oder an James M. Barries Captain Hook in



High Noon auf hoher See: Ibn Bin Ma Ebn im Ladn (links) und Buckelbert Hansen.

“Peter Pan”. Die bösen Piraten leben bis heute weiter, vor allem aber in der Tradition Hooks – als unheimliche Karikaturen. Häufiger verwandeln sie sich in schräge und trotz eifrigem Waffeneinsatz im Grunde liebenswürdige Witzfiguren.

Spiel mit klassischen Piratenmotiven

Ein wunderschönes Exemplar dieser Gattung ist Buckelbert der Blutige in Leuw von Katzensteins “Der Schrecken der Ozeane”, einem raffiniert gebauten Kinderroman. Erzählt wird die Geschichte des gefährlichen Hamburger Piratenkapitäns von seinem rühreiverfressenen Raben Friedrich, wobei ein anderer Ich-Erzähler die Abenteuer zu Papier bringt und, als Briefroman quasi, seinen Neffen zukommen lässt. Das Ganze ist derart gespickt mit Humor und Sprachwitz, dass man niemandem mit gutem Gewissen empfehlen kann, das Buch im öffentlichen Raum zu lesen, dazu kommt reichlich norddeutsches Lokalkolorit. Leuw von Katzenstein, der gemäss Klappentext eigentlich als Chefbuchhalter eines Revuetheaters in der Nähe von Buxtehude lebt, lässt kein Piraten-Klischee aus, doch was er daraus macht, sprüht nur so vor Einfällen. Ein schönes Beispiel ist die obligate Riesenkrake (ja, wir haben uns während der endlosen Krakenangriffe in “Dead Man’s Chest” gelangweilt): “Diese hier hörte auf den Namen Charles und liebte Ingwerplätzchen. Solange Charles Ingwerplätzchen bekam, war er die liebste Krake der Welt, spielte friedlich mit Kindern am Strand und rettete verlorenen Schwimmern das Leben. Bekam er aber keine, änderte sich seine Laune schnell, und Charles verwandelte sich in das schlimmste Ungeheuer, das die damalige Welt kannte.” Versteht sich von selbst, dass die Ingwerplätzchen noch zu ein, zwei schönen Pointen führen werden, die auf keinen Fall ver-raten werden dürfen.

Ein ähnlich virtuoses Spiel mit den klassischen Piratenmotiven treibt Eoin Colfer für ganz junge LeserInnen: Der zweite “Tim”-Band (“Tim und das Geheimnis von Knolle

Murphy” erschien 2005) ist an der irischen Küste angesiedelt, wo Tim mit seinen Eltern und den vier Brüdern den Urlaub verbringt. Die Roskur in der Bibliothek, aus der Tim und sein älterer Bruder Marty im ersten Band als Leseratten hervorgegangen sind, hat nachhaltige Spuren hinterlassen; Marty ist jetzt ein begnadeter (und gnadenloser) Geschichtenerzähler, der seine kleinen Brüder gehörig das Fürchten lehrt. Zum Beispiel mit der Geschichte von Captain Crow, dessen Geist ruhelos darauf wartet, sich an dem Schiffsjungen zu rächen, der ihm einst eine Axt in den Schädel gehauen hatte ...

Leider sind nicht alle Piraten-Parodien so vergnüglich und empfehlenswert. Bei Cornelia Funkes Bilderbuch “Käpten Knitterbart” zum Beispiel werden die Schatzinsel-Holzbein-Klischees ohne neue Ideen wiederverwertet, und am Ende schlägt auch noch die Moralkeule zu. Die Piraten erwischen zwar die Beute, fahren aber damit, gerechte Strafe, zur Tiefsee-hölle. Dass die Piraten ihren räuberischen Beruf an den Nagel hängen und brave Arbeiter und Ehemänner werden, ist vor allem bei Piratenbüchern für jüngere Kinder die Regel.

Dreidimensionale Riesenkraken

Beliebt sind auch Sachbilderbücher zum Thema, wobei meistens die Schiffe mit ihrer Technik und Ausrüstung im Mittelpunkt stehen. Bei Oetinger und bei Carlsen sind nun zwei Bilderbücher erschienen, die Sachbuch, Schiffsmodell und Spiel kombinieren – und zwar auf erstaunlich ähnliche Weise. Der Hauptunterschied ist, dass “Achtung Piraten” eine Geschichte erzählt, während “Das grosse Piratenschiff” ein etwas trocken geratenes Lexikon der Piratenbegriffe liefert. Das jeweilige Herzstück ist ein Pop-up-Piratenschiff mit Riesenkraken, Haifischen und allem, was dazugehört – und auch da ist “Achtung Piraten” ungleich lebendiger und dynamischer gezeichnet und gestaltet: Die Riesenkrake schießt spektakulär aus dem Wasser heraus und hält zwei Piraten – einen davon samt seinem Beiboot – in den Fangarmen, wäh-



Bei Cornelia Funke und Kerstin Meyer geht es Käpten Knitterbart und seinen Piraten an den Kragen (rechts), bei Eoin Colfer ist Captain Crow ein reines Fantasieprodukt – was ihn nicht weniger bedrohlich macht.

rend sich die Artgenossin im "Grossen Piratenschiff" erst nach längerem Suchen zeigt. In beiden Fällen sind die Pop-up-Schiffe keine idealen Spielfelder für die kleinen Papp-Piraten, Schiffe und Accessoires, die ebenfalls zu den Büchern gehören, dafür sind sie als Wimmelbücher um so schöner.

Emanzipationsgeschichten

Zu den interessantesten und differenziertesten unter den neuen Piratenbüchern gehören die als historische Abenteuerromane erzählten Geschichten von Jugendlichen, Männern und Frauen, die durch widrige Umstände auf ein Piratenschiff gelangen und dort zum ersten Mal Glück, Freiheit und Gerechtigkeit erleben. Celia Rees' "Piraten!" (Bloomsbury 2005), die Geschichte von Nancy Kington, die, als Pirat verkleidet, um eine selbstbestimmte Existenz zu Beginn des 18. Jahrhunderts kämpft, ist ein sehr lebendig und fantasievoll geschriebenes sowie historisch genau recherchiertes Panorama des Lebens auf hoher See, versetzt mit Märchenelementen. Obwohl die schönen und edelmütigen Piratenkapitäne Nancy vor ihrem brutalen Verlobten retten, zeichnet Rees ein differenziertes Bild der Piraterie; dazu gehört Freiheit – auch für die Sklaven – genauso wie sinnlose Gier und Gewalt.

Ähnlich vorsichtig, politisch korrekt, möchte man fast sagen, geht es Annejoke Smids in "Piratenblut" an. Diesmal wird der 16-jährige Niederländer Sebastian zum Piraten, um den menschenverachtenden Bedingungen auf den Handelsschiffen zu entkommen. Dennoch behält Sebastian immer eine kritische Einstellung gegenüber dem Piratenleben und setzt sich, erfolgreich übrigens, für "schonende" Raubzüge ein. Dass er auch den mythischen "Fliegenden Holländer", das Geisterschiff, jagt, wirkt als Handlungsstrang etwas aufgesetzt – offenbar sind reine Abenteuerromane ohne Fantasy nicht mehr gefragt. "Piratenblut" ist eine spannende Lektüre, was vor allem mit den sozial genau ausgeleuchteten Schilderungen des Lebens an Bord und in der Piratenkolonie zu tun hat.

Immer, wenn die Sehnsucht der Landratten sich auf die Piraten und ihr ungezügelter Leben auf hoher See richtet, ist das ein Symptom für eine Weltwahrnehmung, die enger und

kleiner wird. So wie im 18. Jahrhundert die unentdeckten Inseln von der Landkarte verschwanden, fühlen sich die heutigen, elektronisch vollumfänglich erfassten Piraten-Fans in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt – je länger, je mehr wird es unmöglich sein, auch nur einen unbeobachteten Schritt zu machen, schon gar nicht über die vorgesehenen Grenzen hinaus.

LITERATUR

LEUW VON KATZENSTEIN

Der Schrecken der Ozeane

Die Abenteuer des Buckelbert Hansen erzählt von seinem treuen Raben Friedrich. Mit Bildern von Thomas M. Müller.

Weinheim: Beltz & Gelberg 2006. 283 S., Fr. 27.20

EOIN COLFER

Tim und das Geheimnis von Captain Crow

Weinheim: Beltz & Gelberg 2006. 95 S., Fr. 18.30

Als Hörbuch gelesen von Samuel Weiss. Weinheim: Beltz & Gelberg 2006. 1 CD, 69 Min., Fr. 23.70

STEVE COX/NICK DENCHFIELD

Pop-up – Achtung Piraten

Deutsch von Annette Hirt.

Hamburg: Oetinger-Verlag 2006. Fr. 37.70

CORNELIA FUNKE (TEXT) / KERSTIN MEYER (ILLUSTRATION)

Käpten Knitterbart auf der Schatzinsel

Hamburg: Oetinger-Verlag 2006. Fr. 21.60

ANNEJOKE SMIDS

Piratenblut

Aus dem Niederländischen von Sonja Fiedler-Tresp.

Bindlach: Loewe-Verlag 2006. 350 S., Fr. 26.80

HANNA SÖRENSEN / BRIAN LEE

Das grosse Piratenschiff – zum Schmökern, Aufklappen und Spielen

Hamburg: Carlsen-Verlag 2006. Fr. 28.20

LÄSST SICH “SEHEN” UNTERRICHTEN WIE LESEN?

In ihrem Referat über “Das Bilderbuch in der Schule” an der Jahrestagung des SIKJM zum Thema “Bilderwelten – Lesewelten” hat die Illustratorin und Autorin Claudia de Weck über die Stellung des Bildes im Schulunterricht nachgedacht. Hier eine Zusammenfassung ihres Vortrags. VON CLAUDIA DE WECK*

Es ist eine Binsenwahrheit, dass wir Tag für Tag einer Bilderflut ausgesetzt sind. Es sind einerseits Bilder, die das eigene Auge eingefangen hat. Andererseits treffen “gemachte Bilder” auf unsere Netzhaut: Die Medienwelt ist eine Bilderwelt. Fernsehen und Presse, Internet und Computerspiele, Werbung und Kunst bieten uns weit mehr “Aufnahmen”, als wir aufnehmen können.

Frühmorgens fängt es damit an, dass wir die Augen öffnen und unser Blick auf die Uhr fällt, die wie ein gerahmtes Bild an das Fortschreiten der Zeit erinnert. Tagsüber entwickeln wir Strategien, die meisten Bilder wie Lärm zu betrachten und nur wenigen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dies tun wir, um nicht in den sprichwörtlichen Fluten der visuellen Eindrücke unterzugehen oder – auch eine beliebte Metapher – uns durchzuschlagen im multimedialen Dschungel. Und das Kind? Es kann sich nicht einmal ins Kinderzimmer flüchten, denn auch dort begegnet es einer Unzahl von Abbildungen. Abends schliessen wir erschöpft die Augen, und was passiert? Träume bestürmen uns mit ihren Kaskaden von Bildern; Ruhe kehrt nicht ein.

Immerzu begegnen wir also äusseren und inneren Bildern. Wir erhalten tagtäglich weit mehr visuelle Informationen als sprachliche. Aber ausgerechnet die Schule, die uns auf das Leben vorbereiten soll, trägt diesem Umstand kaum Rechnung.

Die wachsende Bilderfülle erfordert eine wachsende Bildkompetenz. Unsere Bildungsinstitutionen aber vernachlässigen das Thema. Warum spielen im Unterricht die Bildbetrachtung, das “Lesen” und Reflektieren von Bildern eine dermassen geringe Rolle?

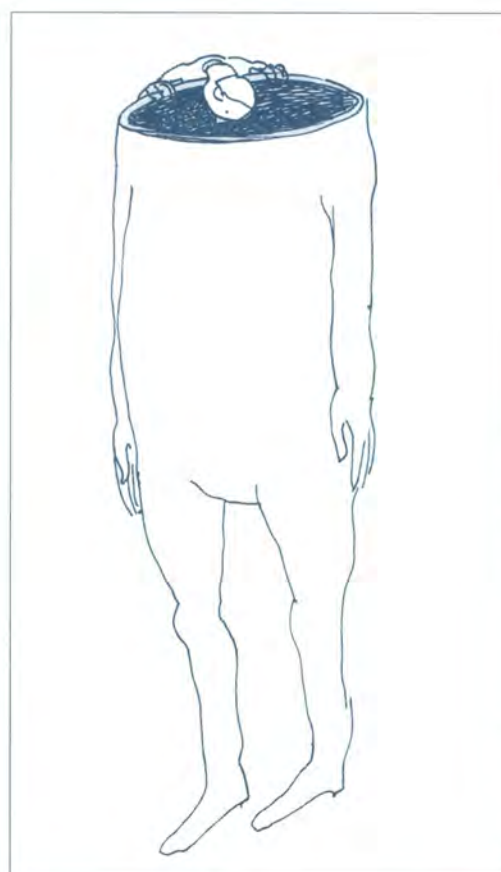
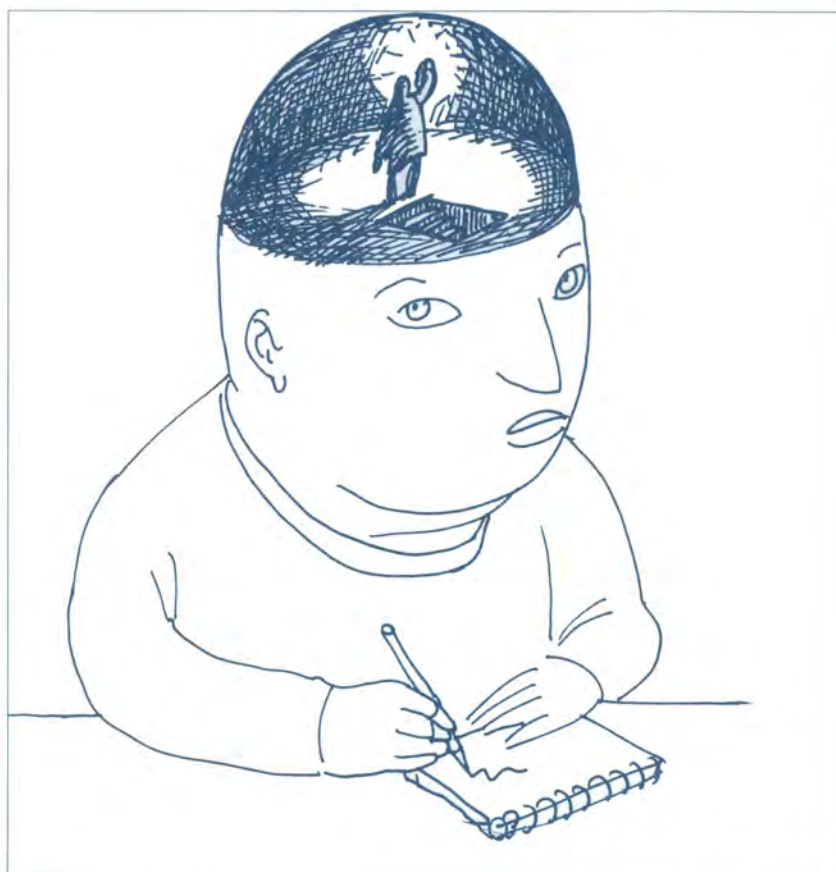
Defizit an Bildkompetenz

Seit Jahren mache ich “visuelle Lesungen” in Schulen. Dabei habe ich sogar festgestellt, dass im Laufe der Schulzeit die Kompetenz abnimmt, Bilder zu lesen. Kinder sind vor der Alphabetisierung ausgezeichnete BilderleserInnen, versierter

als Erwachsene. Sie verstehen “einfache” und komplexe Bilder, sind selbst beneidenswerte Bildermacher und haben ein hervorragendes Bildgedächtnis. Je nach schulischem Umfeld verlieren sie aber dieses Können. Für dieses Defizit an Bildkompetenz in der Schule gibt es mehrere Gründe:

- Das alttestamentarische Gebot “Du sollst dir kein Bildnis machen” mag noch immer in unseren Köpfen herumgeistern. Allerdings liegt solchem Verbot ein unterschwelliger Respekt vor der gewaltigen Macht der Bilder zugrunde.
- Der gängige Platonismus spielt ebenfalls eine Rolle. Plato marginalisierte die Bildwelt. Für ihn waren Bildwerke sinnlich, also trügerisch und von der Wahrheit noch weiter entfernt als das Wort. Das Primat der Sprache, des Logos, hat sich bis in unsere Zeit erhalten. Nach wie vor prägt es die Erziehung. Zwar setzte im 19. Jahrhundert ein massenhafter Bildgebrauch ein, und das weckte eine entsprechende Bilderlust. Unsere Schule aber bleibt textlastig.
- Offenbar misstrauen Pädagogen dem Bild. Jens Thiele vermerkt in seiner Abhandlung “Das Bilderbuch”: “Speziell das Bild, so scheint es, unterliegt einer stärkeren gesellschaftlich-pädagogischen Unsicherheit und damit einer grösseren Kontrolle als das Wort, da seine Wirkungen als direkter, unmittelbarer gelten. Sehen als kulturelle Leistung scheint vielen naturwüchsiger, spontaner als die Kulturtechnik Lesen, die es mühsam zu erlernen gilt. Da das Sehenlernen nicht Schritt für Schritt überprüft werden kann, existiert bei Pädagogen ein Grundmisstrauen gegenüber Bildern. Bilder erscheinen in ihrer potenziellen Wirkung oft unheimlich, unberechenbar, unkalkulierbar.” Die offene Bedeutung des Bildes, seine Vieldeutigkeit und unsere subjektive Perzeption erschweren eine verbindliche Verständigung und verunsichern die Pädagogen.
- Lehrpersonen werden bildästhetisch kaum ausgebildet, auch fehlt eine eigentliche Bilddidaktik. In der herkömmlichen LehrerInnenbildung ist der Kunstunterricht das einzige Fach, das sich mit Wirkung, Bedeutung und Herstellung von Bildern befasst. Unumstritten ist zwar die Notwendigkeit, auch während der LehrerInnenausbildung

*CLAUDIA DE WECK arbeitet als Illustratorin und Autorin für französische, deutsche und Schweizer Verlage und Zeitschriften. Sie lebt in Zürich.



“Wo entstehen Bilder – erst in unserem Kopf, oder sind sie ‘Wirklichkeit’?”

auf breiter Basis eine ästhetische Kompetenz zu entwickeln – da sind sich die Didaktiker und namentlich die Mediendidaktiker einig. Aber ein überzeugendes Programm für die Schulung angehender Lehrkräfte muss noch erfunden werden.

Lässt sich aber “Sehen” ähnlich unterrichten wie “Lesen und Schreiben”? Weshalb fehlt weitgehend eine Pädagogik und Didaktik des Bilds? Der visuelle Analphabetismus in der Multimediagesellschaft gibt derzeit viel zu diskutieren.

Zentrale Fragestellungen und viele Antworten

Die Schlüsselfragen in dieser Debatte sind: Was ist denn ein Bild? Wo entstehen Bilder – erst in unserem Kopf, oder sind sie “Wirklichkeit”? In welchem Verhältnis stehen sie zur Wirklichkeit? Was lösen Bilder in uns aus? Wie wirken sie auf andere? Sind Bilder visuelle Texte, die man decodieren kann wie Sprache? Gibt es ein Bildvokabular, eine Bildphonetik, eine Bildgrammatik, vielleicht sogar eine Bildsyntax? Was ist der Unterschied zwischen Sehen, Anschauen, Betrachten und Wahrnehmen? All diese Fragen beschäftigen mich als Bilderbuchmacherin und als so genannte Multiplikatorin.

Weiss man in einer Materie zu wenig Bescheid, wendet man sich an Spezialistinnen und Spezialisten, und deren gibt es viele. Das Thema “Bild” ist ein “In-Thema”. Es ist über die Kunstgeschichte hinaus ein Gegenstand der Geistes- und Naturwissenschaften geworden. Zum Beispiel sagt der Kunsthistoriker Gottfried Böhm: “Man weiss, dass Bilder eine eigene Kraft und einen eigenen Sinn haben. Dieses Wissen ist uralte und wurde von vielen Menschen bis in die Prähistorie zurück geteilt. Etwas anderes ist es nun allerdings zu verstehen, wie

diese ikonische Sinnerzeugung funktioniert. Trotz zweieinhalbtausend Jahren europäischer Wissenschaft blieb dieses Thema seltsam marginalisiert. Erst seit kurzem wird am Projekt einer ‘Bildwissenschaft’ gearbeitet.”

Daran knüpft auf seine Weise der Neurobiologe Semir Zeki an: “Meine Herangehensweise an das Thema ist von dem Grundgedanken geleitet, dass alles menschliche Handeln durch die Gesetzmäßigkeiten des Gehirns und die Art, wie es organisiert ist, bestimmt ist und dass es keine wirkliche Theorie der Kunst und Ästhetik geben kann, die nicht auf den Erkenntnissen der Neurobiologie aufbaut.”

Die Psychologen wiederum meinen, Bilder seien Boten des Unbewussten. Symbolhaft manifestieren sich das Unbewusste in Bildern, so wie es in Bildern verdrängte Wünsche verhülle. Dies gelte sowohl für Bilder, die wir selbst machen, als auch für die Art und Weise, wie wir Bilder wahrnehmen und was wir auf sie projizieren.

Bei Goethe steht: “Denken ist interessanter als wissen, aber nicht als anschauen.” Und der Literaturwissenschaftler Peter von Matt fügt hinzu: “Das Anschauen aber, das wir für das leichteste halten, ist die schwierigste und höchste Aktivität.” Beim Kultur- und Medienwissenschaftler Stefan Heidenreich schliesslich steht: “Es gibt so viele Bilder wie nie zuvor, aber keine Wissenschaft von den Bildern.”

Wie soll bei dieser Vielzahl von Ansätzen und Perspektiven die Schule das Bild behandeln? Zumal wenn eine Wissenschaft des Bilds fehlt? Immerhin schärft sich derzeit das Bewusstsein und es findet eine Vielzahl interdisziplinärer Kongresse und Vorlesungsreihen statt, wo neueste Erkenntnisse ausgetauscht werden. Im Vorwort zu “Iconic Turn”, der Zusammenfassung einer solchen Vorlesungsreihe an der Münchner Uni-



Stehende und bewegte Bilder – eine Realität in jedem Kinderzimmer.

versität, schreibt der Herausgeber Hubert Burda: „Aus Gründen einer kompetenten Medienkritik sowie einer gut ausgebildeten Medien- und Bildkompetenz ist es notwendig, dass eine neue Generation von Bild-Experten entsteht. Es muss Menschen geben, die wissen, wie Bilder entstehen, sowohl ganz praktisch wie auch in der Imagination, und die sagen können, auf welche Weise Bilder gelesen werden müssen und warum es so wichtig ist, den Kontext, in dem sie stehen, mit einzubeziehen. Es ist ausserdem von grosser Wichtigkeit, dass man erklären lernt, auf welche Weise welche Bilder wirken und sich mit der Macht verbinden.“

In der heutigen Welt durchdringen einander verschiedenste Bildgattungen, sie bilden einen immer komplexer werdenden Medienverbund. Darin ist das Bilderbuch nur ein Medium unter vielen. Aber an ihm lassen sich exemplarisch Bilder erleben und reflektieren.

Der Bilderbuchmacher vermittelt uns mit seinem kleinen Gesamtkunstwerk eine sinnliche Erfahrung mittels Sprache und Bild. Das Bilderbuch steht dadurch am Anfang einer eigentlichen literarischen und ästhetischen Bildung, es kann den Zugang zur Kunst erleichtern.

Ästhetisches Erleben lässt sich aber weder verordnen noch kontrollieren, noch lassen sich die letzten Mechanismen entschlüsseln: Wir können es lediglich geschehen lassen. Genau dies macht ästhetische Erziehung so schwierig. Mit dem Verschulen von ästhetischem Erleben geht immer die Gefahr des Entzauberns einher. Dies gilt für alle Künste. Die Rätsel und Geheimnisse eines Kunstwerkes zu bewahren, das ist die wahre Kunst jeder Kunstpädagogik und Kunstvermittlung. Dazu gehört das Akzeptieren, dass nicht alle Zeichen, die wir in der Kunst wahrnehmen, decodierbar, übersetzbar und somit pädagogisch vermittelbar sind.

Letztlich geht es um die Fähigkeit zum bildästhetischen Erleben. Und hier leisten Bilderbücher einen wesentlichen Beitrag. Sie gestatten das Wahrnehmen von Bildern und Texten in Ruhe und in selbst bestimmtem Tempo. Sie ermöglichen das Verweilen bei Bild und Text, sie laden zur Arbeit am stehenden Bild ein. Beim Betrachten von Bilderbüchern können wir Wahrnehmungsvorgänge entschleunigen.

Die Fernseh ZuschauerInnen nehmen bewegte Bilder in 1/10-Sekunden-Frequenzen und simultan das gesprochene Wort auf; das stimuliert mehrere Gehirnareale gleichzeitig. Falsch ist aber der Schluss, Fernsehbilder würden deshalb nachhaltiger in unserem Gedächtnis haften. Vielmehr scheint das Gehirn darauf trainiert zu sein, stehende Einzelbilder zu speichern und nicht bewegte Bilder.

“Memory is a still”, Gedächtnis ist ein stehendes Bild, ein Standbild, sagt die Essayistin Susan Sontag. Diese Feststellung sollte für den Unterricht ausschlaggebend sein. Wir alle wissen um das Potenzial von visuellen Verknüpfungen, die uns helfen, im Gehirn Wissen zu speichern. Das funktioniert aber nur mit stehenden Bildern, die in aller Muße verinnerlicht werden. Mit Bilderbüchern kann das wunderbar erfahren und geübt werden.

LITERATUR

CHRISTIAN DOELKER

Ein Bild ist mehr als ein Bild

Visuelle Kompetenz in der Multimedia-Gesellschaft.
Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag 1997

JENS THIELE

Das Bilderbuch. Ästhetik-Theorie - Analyse - Didaktik - Rezeption

Oldenburg: Isensee-Verlag 2000

CHRISTINE KRETSCHMER

Bilderbücher in der Grundschule

Berlin: Volk und Wissen 2003

CHRISTA MAAR/HUBERT BURDA (HG.)

Iconic Turn – Die neue Macht der Bilder

Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag 2004

DAS BILDERBUCH ALS ERFAHRUNGSRaum

Bilderbücher sind wichtige Begleiter der kindlichen Entwicklung. Sie thematisieren und reflektieren kindliches Denken und Fühlen auf verschiedenen Ebenen, sie unterstützen kognitive Lernprozesse und spiegeln die unterschiedlichen Stufen der psychischen Entwicklung. Dies zeigte Denise von Stockar an der Jahrestagung des SIKJM auf. Ein Auszug aus ihrem Referat. VON DENISE VON STOCKAR*

Das Erste, was ein Baby wahrnimmt, ist die Stimme seiner Mutter, seines Vaters, der ihm nahestehenden Bezugspersonen. Diese vertrauten Stimmen erlauben ihm, seine eigene Stimme und Sprache zu entwickeln. Erzählen diese vertrauten Stimmen Geschichten, versteht das Kleinkind diese zwar noch nicht wirklich, aber es beginnt, die poetische Stimme des Erzählens, die in Rhythmus und Melodie so anders klingt als die normale Alltagsstimme, zu entdecken. Diese ist nicht nur viel geheimnisvoller und magischer, sondern transportiert auch Worte und Sätze, die unvergleichlich viel reicher und farbiger sind als diejenigen der alltäglichen Kommunikation. So macht denn das Kind bereits beim Zuhören von Bilderbuchgeschichten wichtige literarische Grunderfahrungen und beginnt somit, vor dem Erwerb eigener Lesekompetenzen, eine umfassende Literalität aufzubauen.

Gleichzeitig ermöglicht das regelmässige Erzählen von Geschichten dem Kind aber auch einen anderen wichtigen Schritt, diesmal in seiner psychischen Entwicklung. Der französische Psychologe Serge Tisseron konnte feststellen, dass Kleinkinder noch völlig in dem ihnen Erzählten aufgehen und sich diesem folglich auch gänzlich ausgeliefert fühlen. Nur ein wiederholtes Erzählen unterschiedlichster Geschichten, die anschliessend diskutiert werden, gibt ihnen die Möglichkeit, immer besser zwischen dem Erzählten und dem selber Erlebten unterscheiden und sich damit von der oft bedrohlichen Wirkung gehörter Fiktionen gesund distanzieren zu lernen.

Wie kleine Kinder Bilder lesen

Das Erste, was das Kind schauend "liest", ist das Gesicht seiner Mutter, seines Vaters, seiner ersten Bezugspersonen: Schnell lernt es deren Gesichtszüge zu interpretieren und entsprechend darauf zu reagieren. Ab dem sechsten Monat be-

sitzt dann das Kleinkind laut entwicklungspsychologischen Erkenntnissen von Evelio Cabrejo-Parra bereits genügend Bildkompetenz, um den Unterschied zwischen einem realen Objekt und seiner zweidimensionalen, grafischen Darstellung im Buch machen zu können. Das Kind hat sich einen ersten Zugang zur symbolischen Darstellung und Verarbeitung von Realität erobert, ein zentraler Prozess, den das Bilderbuch auf ideale Weise zu begleiten und zu unterstützen vermag.

Auf diesen ersten Bilderfahrungen baut das Kind gemäss dem amerikanischen Erziehungswissenschaftler Charles Elster seine visuellen Lesekompetenzen auf, wobei es nacheinander verschiedene Stufen durchläuft. Beim Betrachten von Bilderbüchern, die in einem raffinierten Zusammenspiel von Worten und Bildern Geschichten erzählen, lassen sich diese verschiedenen Entwicklungsstufen des kindlichen Bildlesens gut unterscheiden. Das Kind erkennt zuerst lediglich einzelne Bildelemente, die es in einer noch nicht narrativen Sprache benennt. Bald schon beginnt es, diese Bildelemente mit vereinzelten narrativen Bruchstücken auszuschnücken, die aber noch nichts mit der Bilderbuchgeschichte zu tun haben, sondern aus freier Assoziation mit persönlich Erlebtem entstehen. Die Sprache wird jetzt zunehmend narrativer. Darauf benennt das Kind einzelne Bildmotive oder ein Ensemble von Bildelementen und reproduziert dabei einzelne Teile der Bilderbuchgeschichte, die man ihm erzählt hat. Dann betrachtet es nicht mehr nur einzelne Bildelemente, sondern jeweils das ganze Bild, indem es die dazu gehörenden narrativen Episoden reproduziert, um schliesslich, der Abfolge der Bilder entsprechend, die ganze Geschichte in ihrem logischen Aufbau rekonstruieren zu können.

Während dieser hier sehr schematisch dargestellten Entwicklung lernt das Kind, unterstützt von der gehörten Geschichte, ein Bilderbuch anhand seiner Bilder zu "lesen". Dieses Bildlesen ist gar nicht so verschieden vom Textlesen. Denn die einzelnen Elemente der Bilder entsprechen grundsätzlich den einzelnen Buchstaben eines Textes, ihr Zusammenschluss zu grösseren Sinneszusammenhängen dem Zusammenschluss einzelner Buchstaben zu ganzen Wörtern, respektive Sätzen. Indem das Kind also lernt, einzelne Ele-

* DENISE VON STOCKAR ist Kinderbuchfachfrau. Sie war bis Ende 2004 Leiterin der Westschweizer Antenne des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (ISJM).



„Was ist ein Kind?“ fragte Geraldine Richelson vor vierzig Jahren in einem Bilderbuch – und zeigte es mit all seinen kindlichen Eigenarten. Das war revolutionär.

mente von Bilderbuchbildern zu kleineren und später größeren, übergeordneten Sinnzusammenhängen zusammenzufügen, bereitet es sich schon tüchtig auf das spätere Lesen von Texten vor.

Gleichzeitig fördert das regelmässige Anschauen von Bilderbüchern auch wieder eine andere wichtige psychische Entwicklung. Der Psychologe Serge Tisseron hat auch erkannt, dass sich kleine, noch bildungewohnte Kinder völlig von den Bildern, die sie betrachten, vereinnahmen lassen. Das ist besonders schwerwiegend, wenn es sich um aggressive, bedrohliche Bilder handelt. Erst nach wiederholtem Betrachten und Kommentieren vieler Bilder gelingt es Kindern allmählich, sich ausserhalb der betrachteten Bilder zu positionieren und sich entsprechend von diesen zu distanzieren. Damit verlieren die betrachteten Bilder aber auch ihre starke, oft allzu bedrohliche Wirkung auf die jungen Betrachter. Bilderbücher können also Kindern helfen, mit der heutigen Flut von oft furchterregenden Bildern besser fertig zu werden. Bei all diesen ersten, literarischen, grafischen und psychischen Erfahrungen, die Bilderbücher ermöglichen, ist natürlich die Gegenwart von begleitenden Erwachsenen von grosser Bedeutung.

Literalität ist auch Kommunikation

Ein Kind oder mehrere Kinder betrachten mit einem Erwachsenen ein Bilderbuch: eine alltägliche Szene, in der auf den ersten Blick nichts Besonderes geschieht. In Wirklichkeit bietet dieses gemeinsame Buchanschauen aber den idealen Rahmen und Ausgangspunkt für einen weiteren wichtigen Schritt in der kindlichen Literalitätsentwicklung, diesmal im Bereich der Intersubjektivität und Kommunikation. Denn wahre Literalität hat auch sehr viel zu tun mit der Fähigkeit, über Gehörtes, Gelesenes und Geschautes mit anderen kommunizieren und dazu Stellung nehmen zu können.

Diese Fähigkeit will gelernt sein. Sie beginnt mit einem allen bekannten, aber oft kaum beachteten kindlichen Gestus:

Jedes Bilderbücher betrachtende Kleinkind liebt es, dem Erwachsenen – mit dem Zeigfinger – etwas, das ihm in subjektiver Wahrnehmung besonders aufgefallen ist, im Buch zu zeigen; dabei nennt es stolz, was es sieht. Dieser simple Akt signalisiert in Wirklichkeit einen ganz wichtigen Moment in der Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit. Denn erstens beweist er, dass sich das zeigende Kind bereits eine klare Vorstellung von einem ihm gegenüberstehenden Anderen geschaffen hat. Und zweitens zeugt er vom erwachenden subjektiven Willen des Kindes, diesem Gegenüber etwas ihm persönlich Wichtiges mitzuteilen, von seinem ausdrücklichen Wunsch, zu kommunizieren. Im Falle einer solchen Demonstration subjektiven Erlebens ist es natürlich von entscheidender Wichtigkeit, dass der angesprochene Erwachsene auch wirklich sieht und wahrnimmt, was das Kind ihm zeigen will, und dann vor allem adäquat darauf reagiert. Das verlangt von ihm eine nicht zu unterschätzende Aufmerksamkeit und eine Bereitschaft, sich auf das Bilderbuch betrachtende Kind wirklich einzulassen. Denn wenn der Erwachsene nicht entsprechend aktiv und auf das Kind bezogen reagiert, verliert das Kind schnell seinen spontanen Elan, zu zeigen, sein keimendes Interesse daran, etwas subjektiv Erlebtes auch wirklich nach aussen mitzuteilen.

Gemeinsame Bilderbuchlektüren schaffen also für Kinder ideale Gelegenheiten, ihrem Bedürfnis nach Intersubjektivität Ausdruck verleihen und sich damit in ihrem kulturellen Umfeld behaupten zu lernen. Frühkindliche Zeigeakte werden später vom verbal mehr oder weniger klar formulierten Wunsch abgelöst, sich mit Erwachsenen – und KameradInnen – über die in Bildern und Worten erzählten Geschichten zu unterhalten. Auch hier kommt der Hellhörigkeit und Verfügbarkeit der an solchen Lesemomenten beteiligten Erwachsenen in Familie, Schule und Bibliothek eine zentrale Rolle zu.

Vom pädagogischen Instrument zum Spiegel

Ursprünglich wurde die Kinderliteratur vor allem als pädagogisches Instrument eingesetzt. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hielt das autonome Kind, seit den 1960er- und 1970er-Jahren, seine komplexe Konflikthaftigkeit Einzug in die Bilderbuchliteratur. Das Bilderbuch ist damit unter anderem zu einem Spiegel der psychischen Entwicklung geworden.



»Ich hab dir den Mond gebracht, kleiner Bär«, sagte der große Bär.
»Den großen leuchtenden Mond und die funkelnden Sterne.«

AUS: WADDELL, FIRTH: KANNST DU NICHT SCHLAFEN, KLEINER BÄR, BETZ 1989

Das Bilderbuch als Spiegel innerpsychischer Entwicklungen, hier etwa der Angst vor der Einsamkeit.

Im Gegensatz zu anderen Lebewesen befindet sich das Menschenkind aus innerpsychischer Sicht nach seiner Geburt für eine sehr lange Zeit in einer extremen Hilflosigkeit und damit verbundenen völligen Abhängigkeit von den Menschen, die es umsorgen. Aus diesem Grund lebt das kleine Kind in der ersten oralen Phase aber auch in einer ständigen, wenn auch oft nur latenten Angst vor dem Verlassenwerden und vor der daraus folgenden Einsamkeit und Isolation. Diese Angst drückt sich in verschiedenen Formen aus, häufig in der im Bilderbuch mit Vorliebe thematisierten Angst vor der Dunkelheit.

Eine Angst, wie sie der kleine Bär in "Kannst Du nicht schlafen, kleiner Bär?" von Martin Waddell und Barbara Firth (Annette Betz 1989) empfindet. Keine noch so grosse Laterne der Welt kann diese tief sitzende Urangst rationalisieren, wie der grosse Bär erfahren muss. Erst als er den Kleinen in die Arme nimmt, mit ihm in die Dunkelheit tritt, um die vom Mond hell erleuchtete Nacht zu betrachten, gibt er ihm die Zärtlichkeit, Aufmerksamkeit und Sicherheit, die er braucht, um einschlafen zu können. Umso mehr als das Bärenkind im Mond, dieser transzendenten Laterne, ein symbolisches Licht entdeckt, das für ihn zur wertvollen Ressource wird, aus der er das Urvertrauen ins Leben schöpfen kann.

Spiegel der kindlichen Entwicklung

In der Zeit um das zweite bis vierte Lebensjahr begegnet das Kind erstmals den Geboten und Verboten seiner Umwelt. Es kommt nun in den Konflikt zwischen seinen Wünschen und Impulsen, seinem Willen und den Forderungen der Bezugspersonen der Umwelt. Es kann nun erstmals "Ich" sagen, verspürt Angriffs-, Expansionslust und Macht, aber auch deren Grenzen. Und so erwirbt es langsam die Orientierung an Erlaubtem und Unerlaubtem, zwischen Eigenwillen und Gehorchenmüssen, zwischen sich Durchsetzen und Anpassen, zwischen Sollen, Wollen Müssen und Dürfen. Dabei wird es ständig von der Angst geplagt, die Kontrolle über das, was ihm geschieht, vor allem aber die Liebe und Zuneigung seiner Eltern, seiner Umwelt zu verlieren. Zu dieser analen Phase gehört auch die unterschwellige Angst, zerstört oder verschlungen zu werden, die in so manchen Bilderbüchern, wie in Märchen, einfallsreich gestaltet wird.

In Mercer Meyers bereits zu den Klassikern zählenden Geschichte "Da liegt ein Krokodil unter meinem Bett" (Oetinger 1988) muss sich der kleine Junge ganz allein gegen ein unter dem Bett lauernes, ihn gefährdendes Krokodil, das nur er sieht, wehren: das heisst, dem furchterregenden Tier – uralte Opfergeste – zu fressen geben und es damit "zähmen", um es dann in die Garage sperren zu können. Auf diese Weise kann er seine, für ihn unbewusst bedrohliche Aggressionskraft symbolisch kontrollieren und damit integrieren.

Maurice Sendak lässt hingegen seinen berühmten Max in "Wo die wilden Kerle wohnen" (Diogenes 1963) seine bewusst erlebte Auflehnung und Aggressivität gegen die Grenzen setzende Mutterwelt mit den von ihm aktiv aufgesuchten wilden Kerlen in eigener Regie ausleben, bevor er ihn dann wieder sein inneres Gleichgewicht und die damit verbundene, jetzt eingestandene Sehnsucht nach der Mutter finden lässt, deren Verlässlichkeit und Liebe er einmal mehr erprobt hat: das noch warme Essen wartet tatsächlich auch diesmal auf ihn!

Im Alter von vier bis sechs Jahren schliesslich beginnt das Kind seine sexuelle Identität zu entwickeln und erste Ansätze eines geschlechtsspezifischen Verhaltens auszubilden. In dieser phallischen Phase spielt die individuelle, oft konflikthafte Beziehung zu Vater und Mutter, die man begehrt respektive als Konkurrenz empfindet, eine entscheidende Rolle. Dazu gehört die Angst, seine weibliche oder männliche Identität nicht zu finden oder diesbezüglich nicht wahr- und ernst genommen zu werden.

In Raymond Briggs "Der Bär" (Lappan 1994) zum Beispiel besucht ein riesiger, geheimnisvoller Polarbär das kleine Mädchen, nimmt es liebkosend in die Arme und fordert es zu "ausgeschweifenden" Bade-, Bett- und Küchenfesten auf – zum Entsetzen der das Chaos missbilligenden Eltern. Dann verschwindet er ebenso mysteriös, wie er gekommen ist. Schlüssel zum Geschehen in der hier beleuchteten Optik sind die Szenen mit dem Vater, vor allem die Schlussbilder, in denen der Vater seine unglückliche Tochter tröstend in die Arme nimmt, um ihr liebevoll zu erklären, dass es in ihrer Familie einfach keinen Platz habe für einen so expansiven Polarbären – Sinnbild für die geheime Vaterliebe des Mädchens.

In "Blauer Hund" von Nadja (Moritz 1995) hingegen geht es wohl um die Ablösung von der allzu dominierenden und

EIN BEGÜHMELTER NAME
 EIN FIEROSES ROMAN-DEBÜT
 DAS AUSSERGEWÖHNLICHSTE BUCH DES JAHRES



AHMET ZAPPA
 ERÖFFNET DIE MONSTERJAGD

DAS KLÜGSTE, BISSIGSTE
 UND GEFÄHRLICHSTE BUCH DER WELT

Die fabelhaften
 der furchtlosen
MINERVA McFEARLESS

AHMET ZAPPA
 Ravensburger Buchverlag

ISBN 978 3 473 4488 8
 OÜ 14,95 | OÜA 17,40 | SE 26,90
 64 Seiten | ab 10 J.

Ab Anfang November 2006 im Handel

Ravensburger Buchverlag

daher bedrohlichen Mutter, die Charlotte mit Hilfe ihres geheimnisvollen blauen Hundes – ihre wachsende Ich-Stärke symbolisierend – bekämpft. Sichtlich gereift, beginnt das Mädchen schliesslich, seine eigene weibliche Identität und damit seinen Platz in der nun möglich gewordenen Triade von Kind, Mutter und dazugekommenem Vater zu akzeptieren.

Und Komako Sakai schildert in "Mama, ich mag Dich" (Moritz 2005) die Schwierigkeiten eines kleinen Hasenjungen, der akzeptieren lernen muss, dass seine einzig geliebte Mutter ihn ernst nimmt und gern hat, auch wenn sie, notwendige Distanz schaffend, nicht ausschliesslich für ihn da sein kann.

Autonomie und Beziehungsfähigkeit

Sozialpsychologisch gesehen muss sich das heranwachsende Kind gleichzeitig auch wichtige Sozialkompetenzen aneignen, das heisst, seinen Platz in der Gemeinschaft, vorerst der Familie, finden und seine Beziehungsfähigkeit entwickeln. Seit den 1990er-Jahren finden vermehrt auch verschiedene Aspekte dieser sozialpsychologischen Entwicklung ihren Niederschlag im Bilderbuch. In Rafik Schamis und Wolf Erlbruchs "Das ist kein Papagei!" (Hanser 1994) kämpft, zum Beispiel, die kleine, viel zu leise Lina um den Respekt und die Anerkennung ihrer viel zu lauten und mit sich selbst beschäftigten Eltern. Mit Hilfe ihres eigenwilligen Papageis, der ihren Wunsch, als eigenständiges Individuum wahrgenommen zu werden, symbolisiert, gelingt es ihr, ihre eigene Autonomie zu entwickeln.

Auffallend zahlreich sind die Bilderbücher, welche die erwähnte Entwicklung von Beziehungsfähigkeit einfallsreich thematisieren. Dabei inszenieren sie oft Beziehungskonflikte, die auf einer fatalen Polarisierung bei der Regulierung von Nähe und Distanz, Bindung und Autonomie, Macht und Ohnmacht, bei starrer Rollenverteilung zwischen gross und klein, stark und schwach oder bei gegensätzlichen Verhaltensweisen wie introvertiert, extravertiert, mutig oder ängstlich basieren. So haben bereits in den 1960er-Jahren Leo Lionnis "Das kleine Blau und das kleine Gelb" (Oetinger 1962) im gleichnamigen, berühmt gewordenen Buch auf schmerzliche Weise gelernt, zusammen zu sein und zu spielen, ohne ihre jeweilige Farb-Identität, Gelb und Blau, völlig aufzugeben – zugunsten der Farbe Grün einer allzu symbiotischen Beziehung.

Ein bemerkenswerter Vorläufer sozialpsychologischer Bilderbücher, dem in den letzten fünfzehn Jahren zahlreiche Ti-

tel gefolgt sind. Zum Beispiel Claude Boujons "Karni und Nikkel" (Deutsch: Tilde Michels, Ellermann 1994), die Geschichte zweier benachbarter Hasen, deren nachbarlicher Streit bald schrecklich eskaliert, weil der introvertierte Karni mit Abkapselung und Rückzug auf die zu expansiven Aktionen des extravertierten Nickels reagiert, bevor die beiden angesichts der grossen, plötzlich auftauchenden Gefahr in der Gestalt des Fuchses lernen, sich ergänzend zusammenzuspannen.

Auch Grégoire Solotareffs "Wer hat Angst vor einem Hasen?" (Moritz 1994 /2005) und "Du gross, und ich klein" (Moritz 1997) gestalten die Entwicklung von allzu polarisierten Beziehungsmustern, die es aufzubrechen gilt, wobei es hier um komplexe Machtverhältnisse geht.

Umgang mit dem Anderen

Ein weiterer sozialpsychologisch wichtiger Aspekt ist schliesslich der Umgang mit dem Andersartigen, und Anderen, und damit auch mit der subjektiven Konstruktion der Wirklichkeit, die interessanterweise ebenfalls in der Bilderbuchliteratur zum Ausdruck kommt.

So inszenieren, zum Beispiel, Hanna Johansen und Käthi Bhend in "Die Ente und die Eule" (Nagel & Kimche 1993) brillant die heftige Auseinandersetzung zwischen zwei tatsächlich völlig verschieden lebenden Vögeln, was den richtigen Lebensstil betrifft: Erst am Ende ihres gehässigen Streits sehen die beiden Antagonisten endlich ein, dass sie beiderseits ihre andersartige Lebensweise einfach respektieren müssen.

Anthony Browne hingegen begnügt sich in "Stimmen im Park" (Lappan 1998) damit, zwei erwachsene Gorillas und deren Kinder vier verschiedene, weil ganz subjektive Versionen ihrer zufälligen Begegnungen im Park erzählen zu lassen. Dabei überlässt er es den LeserInnen, die von den Kindern ergriffenen Möglichkeiten, trotz subjektiver Vorurteile der Erwachsenen miteinander zu kommunizieren, zu entdecken.

Diese Bilderbuchbeispiele stammen fast ausschliesslich aus den 1960er- oder aber aus den 1980er- und 1990er-Jahren, die besonders stimmige Titel zur Gestaltung psychischer Entwicklungsmomente von Kindern hervorgebracht haben. Diese lassen sich gar nicht so leicht von den nach wie vor zahlreich erscheinenden Varianten neueren Datums ersetzen.

Schliesslich stellt sich die Frage, wie solche Bücher auf ein Kind wirken. Es ist entscheidend, dass bereits Leseanfänger-



Ein wichtiger Lernprozess: Ente und Eule lernen, einander trotz Unterschieden zu akzeptieren.

Innen erfahren, dass Bilderbuchgeschichten mit ihrem eigenen Leben direkt etwas zu tun haben können, dass sie in ihnen eigene psychische Erfahrungen wiederfinden. In diesem Sinne können Bilderbücher und ihre Geschichten zu willkommenen Projektionsflächen werden. Aber auch zu Bühnen, auf denen sie die erzählten Geschichten spielerisch inszenieren und dabei subjektiv ergänzen können, auf der kreativen Suche nach eigenen Konfliktlösungen. Das Bilderbuch vermag also einladende Übergangsräume zu schaffen, in denen Kinder beginnen, einen gesunden Wirklichkeitssinn zu entwickeln – im Spannungsfeld zwischen objektiver, realitätsbezogener und subjektiver Wahrnehmung, zwischen äusserer und innerer Realität. Dabei finden sie ganz selbstverständlich Zugang zur Symbolbildung, dieser erstaunlichen Fähigkeit, unserem Fühlen und Denken sinnbildlich Ausdruck und damit ihre einmalig menschliche Dimension zu verleihen.

LITERATUR

SERGE TISSERON

Lecture d'images et construction de soi.

Nouvelles images et rapports nouveaux aux texts.

In: Forum Suisse sur la lecture, Bulletin 13/2004, p. 49

CHARLES ELSTER

Patterns within preschoolers' emergent readings

In: Reading Research Quarterly, 29 (1944), p. 403-418

EVELIO CABREJO-PARRA

Cheminevements de la lecture

In: Et pourquoi pas un éloge sur la lecture? Actes des 13es Journées d'Arole. Ed. par les Bibliothèques de la Ville de la Chaux-de-Fonds et de l'Institut suisse Jeunesse et Médias 2003, pp. 22-23

BUCHWISSEN IST WELTWISSEN

Was sind Sachbilderbücher? Was nicht? Sie sollten sich wie Bilderbücher lesen lassen und erklären, was Sache ist, indem Worttext und Bildtext die Emotionen und Informationen klug einsetzen. Im Idealfall "erfinden" Sachbilderbücher gar ein Thema, indem sie Erwachsenen zeigen, wie viel Kinder verstehen. VON HANS TEN DOORNKAAT*

Viele SchweizerInnen kennen den Chalandamarz, den Engadiner Frühjahrsbrauch, nur aus dem "Schellenursli". Das Bilderbuch war ab 1945 landesweit und bald auch weltweit bekannt und wurde zum werbewirksamen Imageträger für die Region. Das Bild, das sich Schweizer Kinder in den Jahren danach von Frankreichs Hauptstadt machten, war meist auch von einem Buch geprägt, von "Globi erlebt Paris". Doch obschon beide Bücher eindeutig Handlung und Sachverhalte mit Bildern und Erzählspur vermitteln, spricht niemand von Sachbilderbüchern.

Es gibt kein Erzählen ohne Fakten. Auch erfundene "Fakten" haben erzählerisch die Funktion von Tatsachen. Romane oder Filme vermitteln – im Rahmen der Handlung und in den Beschreibungen, Kulissen – ein Wissen, das meist nachhaltiger wirkt als Informationen in nicht fiktionalen Medien. Wenn hier der Focus auf Sachbüchern für Kinder liegt, ist damit also nicht behauptet, dass andere Kinderbücher kein Sachwissen transportieren.

Was ist ein Sachbilderbuch?

Das Sachbilderbuch lässt sich nicht exakt definieren. Die Praxis legt folgende Eigenschaften als Kriterien nahe: Äusserlich sieht ein Sachbilderbuch aus wie ein Bilderbuch, was bekanntlich auch ein Signal betreffend Zielpublikum ist. Inhaltlich kommt es wie ein Sachbuch daher, zu einem bestimmten Thema der so genannten Realität. Zu lesen ist es wie eine Geschichte, mit einer Erzählstruktur oder mit einer Figur, die durch das Thema führt, entsprechende Erfahrungen sammelt und Erklärungen vermittelt.

Und schon beginnt das Abgrenzen: Pappbilderbücher, die etwa einzelne Spielsachen zeigen, haben eine wichtige Funktion für den Spracherwerb und für die Leseerfahrung mit

nicht fiktionalen Büchern. Das Gleiche gilt für Wimmelbücher. Sobald wir aber die Erzählung als Erklärung stark gewichten, können wir sie nicht zu den Sachbilderbüchern zählen.

Geschichten sind mehr als eine Beschreibung. Sie entwickeln etwas, führen von A nach B, Zeit tritt in Kraft, denn Veränderung enthält immer auch ein Vorher und ein Nachher. Im Bilderbuch bildet auch die Seitenfolge die Zeit nach; das Umblättern strukturiert die Lesebewegung entlang der Hauptachse. Indessen reicht die Abfolge nicht aus, um zu erfassen, was eine Geschichte ausmacht. Vorhandensein und Kontinuität zentraler Figuren erleichtern Verständlichkeit und Identifikation. HandlungsträgerInnen tragen auch die Lesenden durch die Handlung.

Die geringe Seitenzahl, ein Zielpublikum im Vorschul- und Unterstufenalter und eine lineare Erzählung – das sind massive Einschränkungen, selbst um einfache Themen und Phänomene in ihrer Ganzheit fassbar zu machen.

Layoutformen und Erzählstrategien

Es gibt drei grundsätzliche Darstellungsformen, die sich an drei Sachbilderbüchern der deutschen Illustratorin Anne Möller zeigen lassen.

Um das Überleben der Vögel im Winter einprägsam zu erläutern, hat Anne Möller eine Geschichte erfunden, das heisst eine zentrale Figur und eine durchgehende Handlung. Sie wählte einen Zugvogel, der wie das Kinderpublikum keine Vorinformationen hat. So können Fragen und Antworten Teil der Handlung werden. Das Rotschwänzchen fragt andere Vögel, aber auch Säugetiere, wie sie bei Schnee Nahrung finden. "Rotschwänzchen, was machst du hier im Schnee?" ist ein Sachbilderbuch, das sämtliche Grundinformationen in die Geschichte integriert und dessen Bilder entsprechend durchgehend als Szenen gestaltet sind. Die zoologische Stimmigkeit ist gewährt, auch dank der Zusammenarbeit mit Fachleuten. Der Vogel hat keinen Eigennamen, um die Vermenschlichung in Grenzen zu halten. Dass die Tiere, auch gattungsübergreifend, miteinander sprechen, ist nicht notwendig für die narrative Struktur, macht die Erzählung aber lebendiger.

*HANS TEN DOORNKAAT ist Programmleiter des Atlantis-Verlages, Dozent an der PHZ Luzern und Publizist. Zu diesem Beitrag merkt er an: Als Lektor denke ich über 'das Machen' nach, z.B. welche Information muss entfallen, um den Text nicht zu überfrachten. Und als Kritiker frage ich mich oft, ob in einem bestimmten Buch nicht mehr möglich gewesen wäre. Beide Sichtweisen bestimmen meinen Zugang zum Thema.



AUS: ANNE MÖLLER: ROTSCHWÄNZCHEN/NESTER BAUEN. ATLANTIS 2013/2004

Sachbilderbücher von Anne Möller mit und ohne Identifikationsfigur: Einmal begleiten wir ein Rotschwänzchen auf Nahrungssuche, einmal beobachten wir Zigarrenwickler an der Arbeit.

Anne Möllers jüngstes Buch, "Familie Steinkauz", lässt schon auf den ersten Blick erkennen, dass hier zwei Layouttypen abwechseln: erzählerische Bilder und rein erklärende Seiten. Erste Doppelseite: Der junge Kauz ist flügge, er wird ausziehen bei seinen Eltern und sich ein eigenes Revier suchen. Möller könnte allein über die Nestsuche zwölf Doppelseiten füllen. Stattdessen wählt sie für die zweite Doppelseite quasi eine tabellarische Übersicht. Um die Bedingungen, die ein Revier erfüllen muss, einzubringen, breitet sie die ornithologischen Fakten nebeneinander aus. Ein erzählerisch-szenisches Durchspielen von nur schon ein oder zwei Aspekten würde die Hälfte des Buches besetzen. Der Rhythmus von doppelseitigen Erzählbildern und von Themenseiten mit mehreren Detailerklärungen lässt nicht die gleiche Identifikation zu. Mit Blick auf die Erzählung gilt, dass man quasi immer wieder aus der Handlung herausgerissen wird. Der Blick auf die faktische Wissensvermittlung zeigt, dass die eingeschobenen Erklärungen uns mit Informationen ausstatten, welche das Verständnis für die Szenen vergrößern.

In "Nester bauen, Höhlen knabbern" hingegen erläutert Möller nicht eine Spezies, sondern ein bestimmtes Verhalten: wie Insekten sich für die Eiablage vorbereiten. Hier gibt es keine Identifikationsfiguren und keinen durchgehenden Erzählstrang. Das Thema ist der rote Faden, das Geschehen der exemplarische Einzelfall. Die Summe der Einzelfälle aber zeigt eindrücklich, dass nicht bloss Ameisen, Wespen und Bienen grossartige Baumeister sind, sondern auch allein lebende Insekten. Die doppelseitigen Bilder haben hier eine andere Funktion: Die Szene wird zum Aufmacherbild, situiert das Geschehen in der Kulisse und bereitet die Basis für die anschließende Erklärung: So sehen wir auf der ersten Doppelseite den Zigarrenwickler auf dem Ast eines Birnbaumes. Die

zweite Doppelseite zeigt dann nicht mehr ein Ausbreiten einzelner Fakten wie beim Steinkauz-Buch, die kleinen Momentaufnahmen illustrieren, wie der Zigarrenwickler den Blattstiel anbohrt, die Eier legt und dann das Blatt einrollt. Die Sequenz der Vignetten hat eine klare Erzählstruktur.

Wenn wir Format und Seitenzahl als Definitionsmerkmale für Sachbilderbücher nehmen, gehört "Nester bauen" dazu. Bewerten wir die durchgehende Erzählung als entscheidendes Merkmal, gehört es in die Kategorie Sachbuch. Nun weisen Sachbücher häufig Seitengestaltungen mit grossen Aufmacher-Bildern, kleinen Zusatzbildchen, Grafiken, Kästen, Bildlegenden, Fragen und farbig hervorgehobenen Superlativen auf. Solche Ensembles kann man kaum vorlesen, da es keine zwingende Textabfolge gibt. Man kann dafür rasch nachschlagen, Einzeltexte konsultieren oder wie in einer Zeitschrift darin blättern. Demgegenüber bietet "Nester bauen" ein Bild-Text-Angebot, das von linearem Lesen ausgeht beziehungsweise geleitetes Vorlesen erlaubt.

Aus dieser Überlegung heraus ist die Sprachgestaltung auf Grundstufen-Niveau ausgerichtet. Fachbegriffe dürfen vorkommen, sollen angeboten werden, müssen aber aus dem Kontext heraus verständlich sein. Und weil das Buch lineare Textstrukturen aufweist, wird ein eingeführter Begriff im weiteren Informationsprozess vorausgesetzt. Kinder, die lesen, die bereit sind zu lernen, sollen auch die Bestätigung erhalten, dass ihre Kenntnisse Sinn machen.

Baustellen-Bücher

Es gibt noch andere Möglichkeiten, Sachbilderbücher zu konzipieren, doch schon allein die drei vorgestellten Grundformen machen deutlich, wie Inhalt und Layout einander



Nachts auf der Baustelle: Die BetrachterInnen lernen mit dem kleinen Alex die Baumaschinen kennen.

bedingen. Selbstverständlich kann man Feuerwehr, Bauernhof und Baustelle nach dem gleichen Muster darstellen: ein Mädchen und ein Knabe als teilnehmende BeobachterInnen, ein netter Erwachsener, der alles erklärt. Viele Erstlesetexte und Vorlesegeschichten sind so gestrickt. Der Buchtitel "Heute geh ich auf die Baustelle" schmeckt schon sprachlich nach Reihe (... und morgen zu den Indianern?). Die geradezu klassische Aufgabe für die Macher "Wie muss der Text laufen, um möglichst alle Hauptaspekte des Themas einzuführen?" lässt sich in Einzelgeschichten oder Kapiteln leichter lösen. Eine überzeugende Lösung fand der Illustrator für die – textfreie – "Panorama-Ausklappseite". Statt alle Baumaschinen gleichzeitig auf der Baustelle aufzustellen, was das Budget des Bauherrn sprengt und sachlich unsinnig ist, zeigt er das Areal einer Baufirma. Die Aufgabe des visuellen Ausbreitens im Stil alter Schulwandbilder führt übrigens dazu, dass in den meisten Baustellen-Büchern Verhältnisse herrschen, die jeder Arbeitssicherheit widersprechen.

Ganz anders in individuell erarbeiteten Bilderbüchern: Kate Banks in "Nachts auf der Baustelle" und Jan Zberg in "Bagger Billy" erzählen nach dem gleichen Schema: Weil der Vater Ingenieur bzw. Kranführer ist, darf der Sohn alles anschauen, gemäss dem Warnschild "Betreten verboten", auf dem ja meist auch steht "Eltern haften für ihre Kinder". Die Einheit von Ort, Zeit und Handlung entlastet das Bilderbuch, alle Phasen eines Hausbaus zeigen zu müssen. Die Gestaltung kann freier agieren, wird bildnerisch interessanter.

Wo das Bilderbuch anfängt, wo das Sachbilderbuch aufhört, ist bei den oben vorgestellten Titeln unwichtig. Entscheidender ist, dass sie alle die fürs Bilderbuchalter wichtige 2-Generationen-Rezeption ermöglichen. Vielleicht sogar werden Väter dank Sachbilderbüchern eher zu Vorlesern.

Eindrücklicher und nachhaltiger wäre es sicher, zusammen nicht nur zu lesen, sondern die "Sachen" zu erkunden, im Alltag zu entdecken. So gesehen ist Donata Elschenbroichs Buch

über das "Weltwissen der Siebenjährigen" eine zentrale Publikation zum Thema Sachbilderbuch, auch wenn sie das Erleben über das Erlesen stellt. Elschenbroichs Plädoyer, die Neugierde der Kinder ernst zu nehmen, weist letztlich auf die Bedeutung von Sachbüchern hin.

Dass Schnecken und Würmer schon kleine Kinder faszinieren, ist bekannt. Aber wer hätte je gedacht, dass Kindergartenkinder Interesse haben an Schutzbauten für Insekten-eier? Rezensionen und direkte Echos von Eltern zu "Nester bauen, Höhlen knabbern" zeigen fast durchweg zwei Erfahrungen: Die Erwachsenen sind überrascht, dass sie selbst viel lernen aus Kinderbüchern. Und sie sind noch mehr erstaunt, dass ihre Kinder mit Lust über Details nachdenken und stolz sind, Zusammenhänge zu kennen. Dass Sachbilderbücher Erwachsenen beibringen, was ihr Kind überhaupt versteht, das spricht auch für Bücher ausserhalb des Immergleichen. Ein Thema überhaupt als "Thema für Kinder" zu etablieren, ist letztlich die beglückendste Wirkung von Sachbilderbüchern.

LITERATUR

ANNE MÖLLER

Rotschwänzchen, was machst du hier im Schnee?

Zürich: Atlantis-Verlag 2003. Fr. 29.80

Nester bauen, Höhlen knabbern

Zürich: Atlantis-Verlag 2004. Fr. 24.80

Familie Steinkauz

Zürich: Atlantis-Verlag 2005. Fr. 24.80

HENRIETTE WICH (TEXT) / DANIEL NAPP (ILLUSTRATION)

Heute gehe ich auf die Baustelle

Hamburg: Ellermann-Verlag 2003. Fr. 15.80

KATE BANKS (TEXT) / GEORG HALLENSLEBEN (ILLUSTRATION)

Nachts auf der Baustelle

Aus dem Amerikanischen von Susanne Koppe.
Frankfurt: Moritz-Verlag 2003. Fr. 24.20

JAN ZBERG (TEXT) / PETER KNORR (ILLUSTRATION)

Bagger Billy

Düsseldorf: Sauerländer-Verlag 2002. Fr. 24.90

“AVEC UNE HISTOIRE JE COMPRENDS!”

Der Schweizer Marcus Osterwalder, bekannt als Verfasser von “Bobo Siebenschläfer”, gibt seit 1992 beim Pariser Verlag L'Ecole des loisirs eine erzählerische Sachbuchreihe heraus. Im Gespräch erteilt er Auskunft über seine Arbeit. VON CHRISTINE TRESCH

Christine Tresch: Marcus Osterwalder, Sie sind Leiter der Reihe “Documentaires Archimède” bei Ecole des loisirs. Was kennzeichnet ein Buch, das in Ihrer Reihe erscheint?

MARCUS OSTERWALDER: Ich bin zu einer Zeit angefragt worden, ob ich mich um die Dokumentarbuchreihe bei Ecole des loisirs kümmern wolle, als die Bücher des Dorling-Kindersley-Verlags bei Gallimard Höchstabsätze erreichten. Mein Ziel war es, es anders zu machen als in diesen Sachbüchern. Ich wollte mich auf das besinnen, was L'Ecole des loisirs ist, ein Autorenverlag nämlich. Nun kümmert sich in der Regel bei Sachbüchern ein Autorenteam um ein Thema. Mir aber schwebte ein Laboratorium vor, in dem Autoren und Autorinnen herausfinden können, was ein Dokumentarbuch ist. Die Bücher der “Documentaires Archimède” sind eine Mischung aus Fiktion und Sachbuch.

Gab es Vorbilder für diese Reihe?

Da gab es natürlich viele Vorbilder. Im Prinzip kann man bei Johann Comenius und seinem “Orbis sensualium pictus” anfangen. Schon Comenius hat den Dialog zwischen einem älteren Mann und einem Buben dazu benutzt, die Welt zu erklären. In diesen Dialogen werden Fragen gestellt und es wird erklärt. Ein anderes Leitbuch ist Elsa Beskows «Pelles neue Kleider». Darin hat ein Bub seine Hosen zerrissen und die Mutter erklärt ihm Schritt für Schritt, was es dazu braucht, um neue Kleider zu machen.

Seither sind über 220 Titel in Ihrer Reihe erschienen. Wie nahe sind Sie Ihrem Ideal gekommen?

Ich habe den Dreh herausgefunden, wie weit man in einem Sachbilderbuch für die Altersstufe von zwei bis acht Jahren gehen kann. Aber die Auflagezahlen sind im Lauf der Jahre gesunken, von 8000 Stück am Anfang auf 4000, und die Buchhändler und die Bibliothekare in den französischen Schulen haben Mühe, diese Art von Büchern zu akzeptieren. Die Buchhändler wissen nicht, ob sie unsere Bücher zu den Sach- oder den belletristischen Titeln stellen sollen. Darum haben wir

uns vor kurzem entschlossen, mehr Klarheit in die Reihe zu bringen. Der Slogan, “Avec une histoire je comprends!” bleibt, aber seit gut einem Jahr haben alle Bücher in der Reihe “Archimède” dasselbe Format, man sieht sofort, welches Thema ein Buch behandelt, und die Erläuterungen im hinteren Teil des Buches sind in einer grösseren Schrift gesetzt. Wir haben auch die Zielgruppe enger gefasst und richten uns jetzt an Kinder zwischen sechs und acht Jahren.

Jeder Autor kann sich immer noch auf seine eigene Weise ausdrücken, wir versuchen aber, mit unseren Büchern ein Mittelding anzustreben zwischen Bilderbuch und Comic.

Auffällig am Programm von L'Ecole des loisirs ist, dass viele Bücher aus Japan kommen. Woher diese Affinität?

L'Ecole des loisirs hat am Anfang vor allem US-amerikanische Autoren in Frankreich in Lizenz herausgebracht, Maurice Sendak, Arnold Lobel etc. Ich wollte zeigen, was ich speziell interessant finde. Der japanische Verlag Fukuinkan, der Verlag von Mitsumasa Anno oder Suekichi Akaba, hat eine ähnliche Editions politik wie wir, aber mit einem Buchclub im Rücken, für den zuerst produziert wird. Das ist ein grosser Vorteil gegenüber europäischen Buchclubs, wo das Buch in die Buchhandlung geht und dann erst in die Buchclubs. Fukuinkan kann experimentieren, so entstehen interessante Bücher. Und die wollte ich zeigen.

Im deutschsprachigen Raum ist viel die Rede von der Krise des Bilderbuchs. Wie sieht das in Frankreich aus?

Mit dem Aufkommen des Internets ist der Verkauf von Sachbüchern um ungefähr dreissig Prozent zurückgegangen. Zuerst hat man gedacht, der Markt sei gesättigt durch die Art Sachbücher, wie sie Dorling Kindersley macht. Aber ich glaube, dass es nicht nur das war, sondern dass die Art der Informationsbeschaffung sich verändert hat. Bis vor ein paar Jahren haben sich Kinder, wenn sie in der Schule einen Vortrag halten mussten, in Sachbüchern kundig gemacht. Jetzt googelt man, findet Informationen und kann die grössten Spezialisten per E-Mail direkt anschreiben und Fragen stellen.

Fokus Kind: Bibliotheksarbeit für Kinder bis 8

- Warum brauchen wir Bibliotheksangebote zur frühkindlichen Förderung?
- Welche Erkenntnisse bringen Hirnforschung und Entwicklungspsychologie für unsere Arbeit?
- Wie erreichen wir Kinder bis 8 Jahre und deren Betreuungspersonen?
- Was kann unsere Bibliothek für die jüngsten Bibliotheksbesucher bieten?
- Wie können wir zusammen mit Partnern mehr erreichen?
- Wie schaffen wir es, dass sich Kinder in unserer Bibliothek wohl fühlen?
- Was können wir von anderen Bibliotheksprojekten lernen?

Antworten auf diese Fragen finden Sie in bibweb – dem Lernforum für Bibliotheken.

Der Onlinekurs **Fokus Kind** unterstützt Sie bei Projekten zur frühkindlichen Sprach- und Leseförderung. Texte und Bilder, interaktive Übungen und den Dialog mit Kolleginnen und Kollegen nutzen Sie online für Ihren individuellen Lernerfolg.

Lassen Sie sich von unseren Beispielen begeistern und begeistern Sie Kinder für Sprache und Schrift!

Mehr Informationen und Anmeldung unter www.bibweb.de.

Anmeldung

Sie können jederzeit starten und für nur 170,- CHF drei Monate lang mit freier Zeiteinteilung lernen. Der Vertrag kann auf der Website www.sbd.ch > Produkte > Kurse heruntergeladen werden.

Wir helfen Ihnen gerne weiter

SBD.bibliotheksservice ag
 Jacqueline Röck
 Zähringerstrasse 21, Postfach, 3001 Bern
 T 031 306 12 01, F 031 306 12 13, E jacqueline.roeck@sbd.ch



Lernen Sie online mit bibweb – dem Lernforum für Bibliotheken

Hier finden Sie benutzerfreundlich gestaltete, praxisnahe und ständig aktualisierte Onlinekurse (wie zum Beispiel „Fokus Kunde“ zum Thema Kundenorientierung, „Fokus Jugend“ zum Thema Jugendbibliotheksarbeit oder die 3 Module des bibweb-Internettrainings), News und Links zu Themen, die für jede Bibliothek interessant sind.

www.bibweb.de – die E-Learning-Plattform der [ekz.bibliotheksservice GmbH](http://ekz.bibliotheksservice.de)



So werden natürlich weniger Bücher verkauft. Kathryn Lasky, die US-amerikanische Sachbuchautorin, schrieb einmal, in einem Sachbuch müssten Emotionen rüberkommen. „Facts are cheap.“ Heute stimmt das noch mehr, weil man sich diese Fakten gratis runterladen kann.

Das Buch muss sich gegenüber der so genannten „Wissensgesellschaft“ und der Idee, dass alles Wissen abrufbar ist, behaupten.

Ganz genau, da muss das Buch etwas anderes bringen. Und ich glaube auch, dass ich da immer in die richtige Richtung ging. Ich sehe auch, dass jetzt andere Verlage in Frankreich mit meinen Autoren manchmal ein Buch machen, weil sie auch in die Richtung gehen wollen.

Sie kennen den deutschsprachigen und den französischen Markt. Wenn Sie ein Archimède-Buch machen, wissen Sie dann, ob sich das auch auf dem deutschsprachigen Markt verkaufen lässt?

Als Schweizer bin ich immer zwischen den Stühlen gesessen. In Hamburg hat mein ehemaliger Chefredaktor gesagt, du bist halt ein Lateiner, und in Paris meint man, ich bin ein Boche, weil ich ein bisschen Struktur in ein Buch reinbringen wollte. Wir sind ja vier Schweizer, die seit dreissig Jahren der L'Ecole des loisirs ein Gesicht geben.

Ich habe meinen Enkeln in Hamburg und in Wien französische Bücher vorgelesen, und das war kein Problem für die sie. Das Problem liegt eher an den Erwachsenen, die dem Bild nicht trauen. Bilderbücher im deutschsprachigen Raum verfügen aber traditionell über mehr Text. Wir wollten von Anfang an, dass ein Kind allein über das Bild schon Dreiviertel eines Buches verstehen kann. Ich höre immer wieder aus dem deutschsprachigen Raum, unsere Bücher hätten zu wenig Text. Aber braucht es überhaupt Text?

Beschreiben Sie Ihr ideales Kinderbuch noch genauer.

Das „Album“ ist ein Buch für Kinder, die noch nicht lesen können. Wenn der Text unabhängig von den Bildern analysiert wird, ergibt er nicht viel Sinn. So wie wenn man bei einem Film mit Untertiteln nur die Untertitel untersuchen



AUS: MICHEL GAY: SCHIEBST DU NICHT MORITZ 2001

Michel Gays Bücher, hier ein Bild aus "Schiebst du mich?", sind für Marcus Osterwalder (rechts) vorbildhafte visuelle Erzählungen.

würde. Das ideale Bilderbuch ist ein kleines Gesamtkunstwerk. Da gibt es zum Beispiel ein Buch von Michel Gay, "Papa Vroum", in dem man alles von den Bildern her versteht und das doch mit Text, vor allem Dialog versehen ist. Auf dem Vorsatzblatt sieht man einen Fahrzeugstau (man merkt, es ist Ferienzeit) und ein Auto, das ausschert. Auf dem Titelblatt einen Papa, der telefoniert, während das Kind (der Held der Geschichte) alleine im Auto wartet. Man begreift sofort, dass der Vater mit der Mutter telefoniert, und erfährt, dass sie es heute nicht mehr nach Hause schaffen und auf dem Parkplatz übernachten müssen. Auf dem Höhepunkt der Geschichte muss man das Buch um neunzig Grad drehen, eine höchst spektakuläre Wendung: Während das Auto von Papa in die Luft gewirbelt wird, wechseln die Bilder vom Quer- zum Hochformat. Das Kind, das mitschaut, erlebt eine zusätzliche Animation. Das Nachsatzblatt lässt die Geschichte ausklingen, und mit der vierten Umschlagseite verabschiedet sich der Held der Geschichte mit einem Augenzwinkern.

Ein anderes Buch dieser Art von Michel Gay ist auch auf Deutsch bei Moritz erschienen: "Schiebst du mich?" Diese Art der visuellen Narration und Rezeption wird in Frankreich schon viel besser verstanden. Vielleicht weil die französischen Kindergärtnerinnen die Kinder viel früher mit solchen Büchern in Kontakt bringen.

Wie viel Spielraum für Experimente lässt denn die ökonomische Situation überhaupt noch zu?

Ich glaube, dass es immer noch viel zu experimentieren und viel zu entdecken gibt. Dazu muss man natürlich den Autoren auch ab und zu einen Schubs geben. Das ist die Hauptaufgabe eines Verlegers, sanft auf gewisse Dinge aufmerksam zu machen. Aber wenn man an der Kinderbuchmesse in Bologna die Gänge abläuft, sieht man nicht viel Neues. Das ist ein Problem bei allgemeinen Krisen, dass alle vorsichtiger werden. Es ist einfacher, wenn ein Autor, der schon auf dem Weg zum Erfolg ist, Veränderungen einbringt und versteht, dass man nicht auf seinen Lorbeeren sitzen bleiben kann.

Gibt es ein Buch, das Sie unbedingt nochmals machen möchten?

Eigentlich nicht. Ich habe alle Bücher gern gemacht, und jedes Buch, auch das sich nicht verkauft hat, hat irgendwann mal durch eine Kritik oder eine persönliche Aussage eine Resonanz erhalten. Das Einzige, was ich nochmals mache, ist ein Buch von Gerda Muller, allerdings nicht bei "Archimède", sondern im Programm der L'Ecole des loisirs. Gerda Muller ist für mich so etwas wie eine lebende Legende. Sie feierte im Februar ihren 80. Geburtstag. Ihr grösster Wunsch war es, die Geschichte der drei Bären "Boucles d'or et les trois ours" aus dem Jahr 1957, die Flammarion in der Reihe Père Castor gemacht hat und die immer noch auf dem Markt erhältlich ist, nochmals neu zu illustrieren, weil sie sich heute für dieses Buch schämt. Und jetzt hat sie es nochmals gemacht. Und ich als Verleger bin der Geburtshelfer. Das Buch wird auch im nächsten Moritz-Programm als "Im Bärenhaus" auf Deutsch erscheinen.

Die LeserInnen von Buch&Maus kennen Sie vor allem als Verfasser der Geschichten um "Bobo Siebenschläfer", die im deutschsprachigen Raum zu einem Klassiker geworden sind. Wie geht es "Bobo" in Frankreich?

Die Karriere dieses Buchs kam aus dem Nichts, zumal es zuerst in einer Reihe lief, die gar nicht für Zwei-, Dreijährige gedacht war und damals allen Marktüberlegungen zuwiderlief. Aber die Auflagezahlen steigen noch immer. Kein Buch, das wir bei Ecole des loisirs herausgegeben haben, hat so eine Karriere gemacht wie dieses Buch im deutschsprachigen Raum. In der französischen Übersetzung aber lief es nicht so, dass man es gleich wieder nachdrucken musste. In Frankreich gibt es eben viele andere, bessere Bücher, in denen das Zusammenspiel von Text und Bild funktioniert, wie zum Beispiel das oben zitierte "Schiebst du mich?" von Michel Gay.

LITERATUR

MARCUS OSTERWALDER

Bobo Siebenschläfer

Verschiedene Ausgaben beim Rowohlt-Taschenbuchverlag.

Bobo Siebenschläfer

Geschichten für ganz Kleine mit KlangErlebnissen und Musik.
Hamburg: Jumbo-Verlag 2004. 3 CDs, Fr. 42.–

EIN PLUS FÜRS BILDERBUCH

Wenn niemand zum Vorlesen da ist, schweigen die Bilderbücher. Deshalb entstand beim NordSüd-Verlag die Idee, den Text von einem Schauspieler lesen zu lassen und ihn leicht zugänglich ins Internet zu stellen. Das Resultat heisst "HörFux". VON URS GYSLING*

Für Kinder, die noch nicht selber lesen, werden es immer die Eltern oder ihnen sonst nahestehende Personen sein, die ihr Lieblingsbilderbuch am schönsten vorlesen oder erzählen. Oft können Kinder ja nicht genug davon bekommen. Diese kleine Abhängigkeit zwischen kleinen Zuhörern und grossen ErzählerInnen bietet schöne Momente zwischen Kindern und Erwachsenen. Dass das Bilderbuch schweigt, wenn mal keine VorleserInnen zu Hause, in der Spielgruppe, im Hort, im Kindergarten oder unterwegs Zeit haben, gehört in einer Zeit, da andere Medien jederzeit verfügbar sind, allerdings zu den Schwächen des Genres. Ich weiss, pädagogisch lässt sich gegen diese Aussage einiges einwenden. Aber sieht das Bilderbuch in Konkurrenz mit anderen, zum Beispiel elektronischen Medien, welche Kindern jederzeit per Knopfdruck zur Verfügung stehen, diesbezüglich nicht doch etwas alt aus? Als Verleger von Bilderbüchern mit literarischem und künstlerischem Anspruch will ich mir nicht zu schade sein, mich mit all den anderen populären Medien auseinanderzusetzen, welche einfach und unabhängig von erwachsenen Vorlesern durch Kinder zu konsumieren sind. Diese Auseinandersetzung hat mich auf eine ganz einfache Idee gebracht: Ich wollte unsere NordSüd-Bilderbücher zum Sprechen bringen. Ich wollte etwas entwickeln, das unsere Bilderbücher nicht ersetzt, sondern ergänzt. Und ich wollte dazu ein Medium einsetzen, das auch in Zukunft eine Rolle spielen wird. Mit dem neuen HörFux ist uns genau dies gelungen: HörFux-Bilderbücher von NordSüd enthalten eine Rubbel-Karte mit Geheimcode. Dieser Code wird benötigt, um auf der Verlags-Homepage www.nord-sued.com kostenlos das Hörbuch als MP3-Datei auf den PC herunterzuladen. Vom PC kann die Datei auf einen für Kinder geeigneten, günstigen MP3-Player, auf ein MP3-fähiges Handy oder auf eine CD abgespeichert werden. Dass die HörFux-Vorlese-Dateien zum privaten Gebrauch auf einfachste Weise weiterkopiert werden können, macht uns kommerziell keine Bauchschmerzen, da ein vor-



gelesener Bilderbuchtext ohne die Bilder des zu kaufenden, zugehörigen Buches wenig Spass bereitet. Mit dem Schauspieler und Bühnenmusiker Andreas Krämer, welcher übrigens viele Jahre im Ensemble des Zürcher Schauspielhauses engagiert war, haben wir einen erstklassigen Vorleser und musikalischen Gestalter unserer MP3-Hörbücher gefunden. Mit dem HörFux schaffen wir trotzdem keine Konkurrenz zu den geliebten Vorlesern aus der Familie. Wir bieten einfach ein praktisches Plus, damit Bilderbücher auch dann genutzt werden können, wenn die persönlichen Vorleser mal keine Zeit haben oder wenn das Kind die gleiche Geschichte immer und immer wieder hören will. Der HörFux ist ein zeitgemässes Angebot, welches Kinder verstärkt zum selbstständigen Umgang mit Bilderbüchern führen wird, mit dem bei den Kindern das Interesse am Buch geweckt werden soll und das Kinder dabei unterstützen wird, mit dem Buch vor Augen und dem Text in den Ohren, lesen zu lernen. Und wer dieses sorgfältig gestaltete und produzierte Plus nicht braucht, erfährt beim Kauf eines HörFux-Bilderbuchs keinerlei Nachteil, weil das Bilderbuch mit HörFux gleich viel kostet, wie ein Bilderbuch ohne dieses Plus. Das Angebot der HörFux-Bücher soll für sich sprechen, mit dem kostenlosen Hörbuch zum Bilderbuch liefern wir den Buchhändlern gute Verkaufsargumente. Hier trifft die inhaltliche Idee mit der kommerziellen Idee zusammen: Das Plus an Angebot soll zu einem Plus im Verkauf führen. Ganz einfach.

LITERATUR

Welche Bücher aus dem NordSüd-Verlag mit einem "HörFux" ausgestattet sind, sehen Sie im Internet unter www.nord-sued.com/hoerfux/index.asp

* URS GYSLING ist Verleger des NordSüd-Verlags in Gossau.

EIN BÄRENDIENST IN SACHEN LESESOZIALISATION

Es gibt zu viele Bilderbücher auf dem Markt und ihr Ladenpreis kann die Herstellungskosten nicht decken. Dass Verlage in dieser Situation ihre Produkte "anreichern", verwundert nicht. Der "HörFux" aus dem NordSüd-Verlag ist ein solches "Mehrwert-Angebot". Ein kritischer Blick darauf VON CHRISTINE TRESCH

"Ein Bilderbuch ist eine Lichtung im Tag. Im Idealfall ist das Anschauen eine gemeinsame kleine Auszeit: Man wählt ein Buch aus, sucht sich einen Platz, schlägt das Buch auf – und ist ganz woanders. Danach geht der Alltag weiter, aber Spuren dieser Lichtung finden sich vielleicht im Spiel und in beiläufigen Gesprächen. So kann ein Bilderbuch beides zugleich sein: Pause und Belebung, Bestätigung und neuer Impuls." So umschreibt Monika Osberghaus im Vorwort ihres neuen Buches "Schau mal! 50 beste Bilderbücher" (Reihe Hanser im dtv-Verlag) das Potenzial, das in Bilderbüchern schlummert.

Natürlich ist nicht immer ein grösseres Geschwister oder eine erwachsene Person zur Hand, die Zeit hat für ein paar Kuschelminuten mit einem Bilderbuch. In solchen Situationen werden sich die Verantwortlichen des NordSüd-Verlags gedacht haben, kann der "HörFux" zum Zug kommen. Als erster deutschsprachiger Verlag bietet er nämlich zu einigen seiner Bilderbücher aus dem Herbstprogramm eine Hörversion auf der Verlagswebsite an. Wer eines dieser Bücher erwirbt, findet im Buch einen Code, mit dem sich der entsprechende Hörtext kostenlos von der Website des Verlags herunterladen lässt.

Zwar gibt es schon den einen oder anderen Bilderbuchtext, der auch als Hörbuch auf CD erhältlich ist, zum Beispiel zu Julia Donaldson und Axel Schefflers Buch "Der Gruffelo" oder zu den "Mama Muh"-Büchern von Jukka und Tomas Wieslander. Bilderbuchtexte müssen aber, damit sie auf eine ansprechende Laufzeit kommen, mit musikalischen Elementen angereichert werden. Der NordSüd-Verlag hat sich mit der Download-Lösung dieses Dilemmas entledigt. Und trotzdem muss er sich einige Fragen gefallen lassen.

Die Bilderbücher, die mit dem HörFux auf den Markt gekommen sind, richten sich an Vorschulkinder. Diese sind auf Bezugspersonen angewiesen, die ihnen den Hörtext zum Buch vom Internet besorgen, und sie müssen über einen MP3-Player verfügen, damit sie den Text auch hören können. Zwar besitzen heute fünfzig Prozent der Kinder ab zwei Jahren ein

Kassettengerät, MP3-Player werden aber erst in der Primarschule aktuell. Das ist sozusagen ein technischer Einwand.

Ein anderer Einwand betrifft die Zielgruppe. Eltern, die die Mussestunden über einem Bilderbuch mit ihren Kindern genießen, werden vielleicht in das vom NordSüd-Verlag gemachte Hörangebot reinhören, aber nie aufs Vorlesen verzichten, weil sie um die Kostbarkeit dieser Zweisamkeit wissen und darum, dass das Reden über eine Geschichte, während des Anschauens und später den Grundstein legt für eine geglückte Lesesozialisation. Dieses Hin und Her der RezipientInnen über das Geschaute und Erzählte fällt weg, wenn die Kinder mit einem Stöpsel im Ohr allein auf ihren Geschichteninseln hocken. Und Eltern ohne Umgang mit Bilderbüchern werden auch dieses Angebot nicht nutzen (können).

Kommt ein weiterer kritischer Aspekt dazu: Das Layout der acht Hörtexte ist immer dasselbe. Der deutsche Schauspieler und Bühnenmusiker Andreas Krämer begrüsst "die lieben Kinder" und macht sie, bevor die Geschichte beginnt, darauf aufmerksam, dass sie jedes Mal, wenn sie ein paar Takte einer bestimmten Musik hören, umblättern dürfen. Nun besteht die Einzigartigkeit von Bilderbüchern nicht nur in den unendlich vielfältigen Formen des Zusammenspiels zwischen Bild und Text. Ein gutes Bilderbuch bietet einen Bildablauf, der im Kopf der RezipientInnen ein Ganzes ergibt. Jede Betrachterin hat ihr eigenes Tempo auf dem Weg zu diesem Ganzen. Ein Hörbuch, das vorgibt, wann geblättert werden muss, biegt das anarchische Potenzial in diesem Medium zurecht. Ein wirklicher Mehrwert, "praktisch für zu Hause und unterwegs", ist diesem Angebot aber nicht zu entnehmen.

DEN MÄDCHEN DAS GAMEN SCHMACKHAFT MACHEN

Computerspiele werden von Männern für Männer gemacht, so könnte man vereinfacht die Spielentwicklung zusammenfassen. Auf der Suche nach neuen KundInnen hat die Spielindustrie die Marktlücke "Mädchen" entdeckt, die sie, wie die neusten Spiele zeigen, mehr oder weniger originell bedient. Hintergründe zu den neuen Philosophien der Hersteller und ein Überblick über die Trends im Handel. VON MELA KOCHER*

Pinkfarbene Spielkonsolen, Plastikgitarren, Mikrofone und Bongos statt Joystick und regulären Controllern (Eingabegerät): Es tut sich etwas in der Gamebranche, nicht nur, was die Hardware anbelangt. Auch die Spiele selber sind partytauglich und intentional weiblicher geworden: Aufmerksamkeit heischende Hündchen auf dem Nintendo-DS, Karaoke-spiele und Fitnesstrainer auf der Playstation 2, Spiele mit süssen Spielfiguren, Gehirntrainer, Putzroboter. Die Videospiel-Industrie hat die Kundin entdeckt und überschwemmt sie mit einer Fülle an Angeboten.

Die grossen Spielhersteller wollen neuerdings nicht mehr den Eindruck erwecken, nur Spiele zu produzieren, die für junge, männliche Spieler gedacht sind. Dies zeigt zum Beispiel die Philosophie von Nintendo, die diesen Herbst – ebenso wie Sony ihre Playstation 3 – eine neue Spielkonsole lancieren wird: die Wii. Gleich auf der Homepage wird verdeutlicht: "Wii sounds like 'we', which emphasizes this console is for everyone." Ins gleiche Horn bläst Sony, die ihre Playstation 2 sowie das portable Spielgerät PSP neu pinkfarben (in Zusammenarbeit mit der Rockgöre P!nk) anbietet: "Der exklusive und spannende P!nk-Content dieser limitierten Ausgabe wird jungen Frauen das Unterhaltungspotenzial der PSP über das Spielen hinaus schmackhaft machen", sagt Stephane Hareau, PSP Senior Brand Manager.

Leerstelle Spielerin

Sieht man von der Girliegame-Kampagne der 1990er-Jahre und vereinzelt Verkaufsschlagern wie Pokémon, Myst und Sims ab, zog das Gamen bisher vor allem die grossen und kleinen Jungs an. Dies ist nicht verwunderlich: In den Anfängen des Computerspiels stellten die meisten Spielfiguren Muskelprotze oder Femmes fatales sowie schwache Prinzessinnen dar, und die männlichen Protagonisten hatten die weiblichen zu erobern oder zu retten. Diese Ästhetik und das

Gameplay, ja das ganze Gamedesign, war ein Geschäft von Männern für Männer. Daran hat sich bis heute nur wenig geändert, zumindest in der westlichen Welt.

Nur sechs Prozent der in der europäischen Spielindustrie Tätigen sind Frauen, und die wenigsten von ihnen arbeiten im Kreativbereich (Programmieren, Grafik, Scriptwriting), schätzt Annika Bergström von SuperMarit, einem Netzwerk von Spielespielerinnen in Schweden. Schon die Ausbildung ist männerdominiert. Das soll sich ändern. So hofft der Studiengang Game Design an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich (HGKZ) auf weiblichen Zuwachs und berücksichtigt "female Gamedesign". Eine der Fragen des Gamedesign-Dozenten Beat Suter an die zahlreichen (mit einer Ausnahme männlichen) Bewerber einer Neuklasse war denn auch: "Welches Spielprinzip würdet ihr für Frauen konzipieren?" Die Antworten zeigten, dass sich die meisten Befragten nichts anderes als Sims- und Barbiespiele vorstellen konnten. Die weibliche Spielerperspektive stellt für sie eine Leerstelle dar.

Nicht nur die Ästhetik und das Spielprinzip gewisser Spielgenres erschweren vielen potenziellen Spielerinnen den Einstieg in ein Spiel. Das Gesamtsystem "digitale Spiele", vom Gamedesign der Spiele bis zur Vermarktung und ihrer Medienpräsenz, geht an den Mädchen vorbei. Dazu kommt, dass Spiele, von denen NichtspielerInnen hören, meistens solche sind, die in der Presse – im Zusammenhang mit Amokläufen zum Beispiel – als verrohende Produkte verrissen oder – von Männern – rezensiert werden. Die Rezensionen fokussieren dabei meistens auf die Kriterien Grafik, Realitätsnähe, Actiongehalt und lassen die Themen Handlungsdichte, Charakterzeichnung oder innovative Spielprinzipien ausser Acht.

Die Werbung für Computer- und Konsolenspiele wird in Magazinen platziert, die sich an männliche Zielgruppen richten. Eine Durchsicht der gängigen deutschsprachigen Mädchen-Zeitschriften bestätigt umgekehrt, dass Spielwerbung fast nicht vorhanden ist, und falls doch, sich vorwiegend auf klischeehafte "Mädchenprodukte" wie Barbie beschränkt. Dies ist der Informationsbeschaffung über alternative Spielprodukte für potenzielle Spielerinnen nicht gerade dienlich.

* MELA KOCHER ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SKJM.



FOTO: ZVG

Die Video-Spielindustrie hat die Kundinnen entdeckt.

Diese Situation ist in der Tat lamentabel, und es ist wichtig, dass sich der Markt auch für Spielerinnen öffnet, denn digitale Spiele sind zu einem ernst zu nehmenden Kulturgut geworden, an dem sich auch Medienkompetenz erlernen lässt. Es ist daher zu begrüßen, dass es Spiele und Eingabegeräte gibt, die für eine breitere Masse gedacht sind und dadurch – mehr oder weniger direkt – auch Mädchen und Frauen ansprechen. Wie sehen die Produkte für diese Zielgruppe in den Bereichen Konsolen-, PC- und Handheld-Spiele aus?

Tanz- und Partyspiele sprechen alle an

Den Anfang im Konsolenbereich machte Ende der 1990er-Jahre die Tanzmatte, die man an die Videokonsole anschliesst, um dann tanzend oder hüpfend das Spiel zu steuern, zum Beispiel im Dschungelbuch-Spiel. Die EyeToy-Kamera von Sony, die vor den Fernseher gestellt wird und die Person im Raum davor aufnimmt und in den Bildschirm projiziert, machte 2003 Furore. Die Spielerschaft bewegt sich beim Spielen im Raum, wischt Dreck von imaginären Scheiben oder boxt gegen einen virtuellen Gegner. Partyspiele, die lustig aussehen und Spass machen. Eine Folgesoftware ist EyeToy Kinetic, ein Fitnessspiel, bei dem man sich lustvoll abstrampeln soll. Im letzten Jahr kamen als innovative Eingabegeräte noch Spielgitarren, Bongos und Mikrofone dazu.

Im PC-Bereich haben US-Firmen wie Mattel und Purple Moon schon vor zehn Jahren die Marktlücke Girlgames entdeckt und produzierten eine Reihe von hauptsächlich pinkfarbenen Barbiespielen. Ihr kommerzieller und qualitativer Erfolg blieb aber aus; die gross angelegte Kampagne kam zum Erliegen. Noch heute finden sich regelmässig rosafarbene Produkte mit oder ohne Pferde und in unterschiedlicher Qualität. Das japanische PC-Actiongame "Hello Kitty – Roller Rescue" zum Beispiel macht durchaus Spass, weil man mit den süssen Figuren interagieren und zugleich die Welt retten kann.

Auch portable Spielkonsolen, besonders Nintendo, nehmen sich in letzter Zeit vermehrt der Zielgruppe Mädchen an. Das virtuelle Hündchen von Nintendogs, das man streicheln und dressieren und ausstaffieren kann, zieht alle in Bann. Auch den Gehirnjogging-Spielen kann frau etwas abgewinnen: Die Software ist personalisiert, sie "erinnert" sich, wie gut und wann ich das letzte Mal gespielt habe. Das aufklappbare Nintendo-DS-Gerät ist intuitiv handhabbar, mit Touchscreen und

Stift versehen und sieht in seiner speziellen Lightversion wie ein Schminketui aus. Über eine drahtlose Netzverbindung kann man sich mit anderen Nintendo-DS-Spielern verbinden, sich zum Beispiel in Rechenaufgaben messen, gemeinsam mit den Hunden Gassi gehen oder Tetris spielen.

Ein schaler Beigeschmack bleibt ob all dieser Initiativen dennoch: Lassen sich Mädchen und Frauen hauptsächlich zum Spielen animieren, wenn sie etwas dabei lernen oder Kalorien verbrauchen oder wenn das Spielgerät in Rosa gekleidet ist? Wenn sie zum Putzen und Hegen animiert werden? Welches Frauenbild wird hier transportiert? Darf Spielen nicht einfach nur Selbstzweck sein? Es gibt ja bekanntlich viele Frauen und Mädchen, die gelegentlich spielen – man denke zum Beispiel an Tetris oder Solitaire auf dem Computer.

Für die deutschen Langzeitstudien des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (MFSW) werden Freizeitaktivitäten, Gerätebesitz und Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen untersucht. Gemäss diesen Studien gibt es durchaus auch Mädchen, die regelmässig Computer- und Videospiele spielen. Im weniger traditionellen Spielsektor der Onlinespiele sind Frauen deutlich im Vormarsch. Bei Browserspielen im Internet wie zum Beispiel auf www.playit.ch sollen Spielerinnen sogar in der Überzahl sein, und immer mehr werden auch Multiplayer-Onlinerollenspiele wie World of Warcraft von Spielerinnen entdeckt.

Die Palette an digitalen Spielen ist äusserst breit und facettenreich. Es gibt tolle Spiele, die unterschiedliche Spielweisen honorieren, mit witzigen und klugen Charakteren, gut gemachten Geschichten. Spiele, bei denen Denken, Kommunizieren, Geschicklichkeit gefragt ist (Beispiele: "Age of Empires", "Max Payne", "Fahrenheit", "Syberia", "Crash Bandicoot", "Katamari"). Zahlreiche englischsprachige Internetportale von Spielerinnen lassen erahnen, wie gross ihre Spielfreude ist. Digitales Spielen, vor allem am Computer und an den Konsolen, ist aber in den Köpfen der meisten noch immer eine Männerdomäne.

LINKS

<http://www.supermarit.se> (Website für Spielforscherinnen in Schweden)

<http://www.mpfs.de> (JIM- und KIM-Studien)

Websites von Spielerinnen, Aufsatzsammlungen und Rezensionen von Spielen: <http://www.grrlgamer.com>; <http://www.games4girls.com>; <http://www.womengames.com>; <http://www.gamegirlz.com>



SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN (SIKJM)

Rückblick auf die Jahrestagung 2006

Die Jahrestagung des SIKJM zum Thema "Bilderwelten – Lesewelten" vom 8. und 9. September in Murten war ein Erfolg.

Über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnte das SIKJM Anfang September zur Jahrestagung "Bilderwelten – Lesewelten" im Ausbildungszentrum der SBB in Murten Löwensberg begrüßen. Während zwei Tagen wurde intensiv über Fragen der Bildwahrnehmung im Bilderbuch und im Sachbilderbuch diskutiert. In zahlreichen Workshops erhielten die TagungsteilnehmerInnen konkrete Anregungen für den Arbeitsalltag und konnten die in den Referaten dargelegten grundlegenden Überlegungen zum Thema anhand von praktischen Beispielen selber überprüfen. Intensive Gespräche in den Randstunden der Tagung zeigten, wie aktuell die Frage nach dem Umgang mit Bilderwelten im Bibliotheks- und Schulalltag ist und wie viel Überzeugungsarbeit noch geleistet werden muss, damit auch anspruchsvollere Bilderbücher ihr Zielpublikum finden.



Impressionen von der Jahrestagung 2006: Dichter Andrang im "Forum" in den Tagungspausen (oben links); Bruno Blume im Gespräch mit der Illustratorin Rotraut Susanne Berner (oben rechts); Zeit zum Plaudern in der Bar (mitte links) von links nach rechts mit Marcus Osterwalder, Tanja Huber und Max Huwyler. Und die Bilderbuchillustratorin Claudia de Weck beim Vortrag.



Die Studierenden des Pilotlehrgangs "Leseförderung im Vorschulbereich".

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN (SIKJM)
Leseförderung im Vorschulbereich

Mitte September begann in Zürich der Pilot-Ausbildungsgang "Leseförderung im Vorschulbereich".

Mitte September haben sich in Zürich 19 Frauen aus der ganzen Deutschschweiz zum ersten Ausbildungsblock im Rahmen des Pilotlehrgangs "Leseanimatorinnen für den Vorschulbereich" getroffen. Sie werden sich bis im März 2007 an 18 weiteren Ausbildungstagen Grundlagen aneignen für die Vermittlung eines lustvollen Umgangs mit Büchern in Familienzentren, Krippen, Horten, Bibliotheken etc. Anschliessend an den Lehrgang werden die Leseanimatorinnen ihr Wissen in der Praxis umsetzen. Vorgesehen ist, dass sie über zehn Monate hinweg je ca. dreissig bezahlte Einsätze in Institutionen durchführen und dabei Kinder im Vorschulalter und ihre BetreuerInnen zum regelmässigen und lustvollen Umgang mit Büchern verführen können.

Der Pilotlehrgang wurde vom SIKJM entwickelt und wird von der Stiftung Drosos finanziert.

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN (SIKJM)
Discoqueen oder Actionheld

Die Tagung "Discoqueen oder Actionheld" vom 2. Dezember 2006 an der Paulus-Akademie in Zürich setzt sich mit der Rolle auseinander, die Kinder- und Jugendmedien für die Identitätsbildung spielen können.

Zu Büchern, Zeitschriften, Fernsehen und Walkman sind in den letzten Jahren neue Medien und Kommunikationsformen gekommen, die den Alltag von Jugendlichen prägen: Computer, Gameboy, Spielkonsole, Chatroom und Handy.

Die Nutzung all dieser Medien ist für Jugendliche selbstverständlich. Dabei suchen und finden sie Identifikationsfiguren, eignen sich Welt- und Selbstbilder an,

ziehen sich zurück in fantastische Gegenwelten oder geniessen die Spannung eines Spiels. Gleichzeitig sind sie fast ununterbrochen am Kommunizieren im Chatroom der globalen Usergemeinschaft.

Welche Rolle spielen diese Medien bei Heranwachsenden auf ihrem Weg der Selbstfindung? Wie gehen die neuen Medien mit geschlechtsspezifischen Stereotypen um? Welche Sprache wird in ihnen verwendet? Und welche Rolle fällt Kinder- und Jugendbüchern angesichts der mächtigen Konkurrenz noch zu?

Die Tagung, die von der Paulus-Akademie Zürich zusammen mit dem SIKJM organisiert wird, erforscht mit Referaten und Workshops verschiedene Aspekte der Mediennutzung von Jugendlichen heute.

Nähere Angaben zur Tagung finden Sie unter www.sikjm.ch

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN (SIKJM)
Schweizer Erzählnacht 2006

Am 10. November 2006 finden wiederum in Hunderten von Bibliotheken, Schulhäusern und anderen Orten Lesungen im Rahmen der Schweizer Erzählnacht statt. Das diesjährige Motto lautet: "Freunde? Freunde!", "Amis? Amis!", "Amici? Amici!".

Die Schweizer Erzählnacht regt zum Vorlesen, Schreiben, Rezitieren, Inszenieren und Zuhören an – und zwar überall in der Schweiz in der gleichen Nacht und unter dem gleichen Motto.

Im letzten Jahr haben über 450 Bibliotheken, Buchhandlungen, Elternvereine, andere Gruppen und Einzelpersonen einen Erzählnacht-Anlass organisiert.

Unter <http://www.sikjm.ch/d/lesefoerderung/projekte/erzaehlnacht.html> können Sie ersehen, wo dieses Jahr Erzählnacht-Anlässe stattfinden. VeranstalterInnen können ihr Erzählnachtprojekt auf der Website des SIKJM (www.sikjm.ch) anmelden und dort auch Werbematerialien bestellen.

BAJAZZO-BILDERBUCHWETTBEWERB

Erster Preis für Artem Kostyukevich

Die Hamburger Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Fachbereich Design, und der Zürcher Bajazzo-Verlag haben gemeinsam einen Wettbewerb durchgeführt.

Als Wettbewerbsaufgabe gestalteten die zehn StudentInnen Illustrationen zum Text "Schatten" von Heinz Janisch. Im Juli fand in Hamburg die Jurierung statt mit Professor Bernd Mölck-Tassel, der das Projekt initiiert und begleitet hat, mit Heinz Janisch sowie mit Thomas Minssen und Ingrid Rösli vom Bajazzo-Verlag.

Der 1. Preis ging an den 1971 in Omsk, Russland geborenen Artem Kostyukevich, der seit 1999 in Deutschland lebt. Sein Bilderbuch "Schatten" wird im Frühjahr 2007 im Bajazzo Verlag veröffentlicht.

SCHWEIZER BILDERBUCH-
WETTBEWERB 2006

Lika Nüssli ausgezeichnet

Das Bilderbuch "Unterm Bett ein Wunderstein" von Lika Nüssli wurde mit dem 1. Preis des Schweizer Bilderbuch-Wettbewerbs ausgezeichnet. Der Wettbewerb fördert junge Talente, die sich mit dem Medium Bilderbuch auseinandersetzen.

Der Schweizer Bilderbuch-Wettbewerb, organisiert von pro juventute und dem Atlantis Verlag, ist mit 10 000 Franken dotiert und geht dieses Jahr Lika Nüssli.

Lika Nüssli erzählt in "Unterm Bett ein Wunderstein" die Geschichte eines Mädchens, das im Wald einen Stein findet und diesen zu Hause unter dem Bett versteckt. In der Nacht bricht er auf, und ein Wald wächst heraus. Klein, aber gross genug für eine wunderbare Reise ... Die Jury zeichnet ein Bilderbuch aus, "das Realwelt und Traumerlebnisse je in einer eigenen Bildsprache gestaltet und zu einem überzeugenden Ganzen verbindet."

Linka Nüsslis Buch ist im Atlantis-Verlag erschienen und kostet Fr. 24.80.

VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

BÄCHER, MELANIE. Reise nach Kalypso und andere Geschichten S. 26
 BRUGMAN, ALYSSA. Einfach Bindy S. 30
 BOIE, KIRSTEN. Der kleine Ritter Trenk S. 28
 COLFER, EOIN. Tim und das Geheimnis von Captain Crow S. 2
 COX, STEVE/DENCHFIELD, NICK. Pop up – Achtung Piraten S. 2
 DOWD, SIOBHAN. Ein reiner Schrei S. 31
 FUNKE, CORNELIA/MEYER, KERSTIN. Käpten Knitterbart auf der Schatzinsel S. 2
 HABECK, ROBERT/PALUCH, ANDREA. Zwei Wege in den Sommer S. 32
 HARDER, CORINNA/SCHUHMACHER, JENS/SPEH, BERNHARD. Nessie, Yeti & Co. S. 33
 HARTMANN, LUKAS. Heul nicht, kleiner Seehund S. 27
 HERZOG, ANNETTE. Einer, der bleibt S. 28
 HOMMER, SASCHA. INSEKT S. 33
 KREITZ, ISABEL/KÄSTNER, ERICH. Der 35. Mai als Comic S. 33
 LECHER, DÖRIS. Vladin Drachenheld S. 24
 MATTHEWS, ANDREW/BARRETT, ANGELA. Die schönsten Shakespeare-Geschichten S. 27
 MOEYAERT, BART. Brüder S. 29
 MÜLLER, BIRTE. Heute ist alles blöd, Mama! S. 25
 MUELLER, DAGMAR H./BALLHAUS, VERENA. Herbst im Kopf – Meine Oma Anni hat Alzheimer S. 24
 NILSSON, ULF/ERIKSSON, EVA. Die besten Beerdigungen der Welt S. 26
 NOZIÈRE, JEAN-PAUL. Total verrückt S. 30
 NUYEN, JENNY-MAI. Nijura – Das Erbe der Elfenkrone S. 30
 OATES, JOYCE CAROL. Sexy S. 31
 PETIT, XAVIER-LAURENT. Steppenwind und Adlerflügel S.29
 REICHENSTETTER, FRIEDERUN/DÖRING, HANS-GÜNTHER. Wie kleine Igel gross werden S. 32
 RICHTER, JUTTA. Die Katze oder Wie ich die Ewigkeit verloren habe S. 28
 ROSEN, MICHAEL/BLAKE, QUENTIN. Mein trauriges Buch S. 26
 SCHMID, MARGRIT ROSA. Der Bergsturz von Goldau S. 32
 SMIDS, ANNEJOKE. Piratenblut S. 2
 SÖRENSEN, HANNA/LEE, BRIAN. Das grosse Piratenschiff S. 2
 VAN LIESHOUT, ELLE/VAN OS, ERIK/GERRITSEN, PAULA. Julias Wunsch S. 24
 VON AESCH, MARTIN. Einbrecher sind schneller als Fussballer S. 29
 VON KATZENSTEIN, LEUW. Der Schrecken der Ozeane S. 2
 WEIGELT, UDO/SPRANGER, NINA. Wundermeerschwein rettet die Welt S. 25
 ZELLER, LYDIA/GOEDEL, MARION. Keine Lust. Auf nichts! S. 25

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM)
 Zeltweg 11, CH-8032 Zürich
 Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Postscheckkonto: 87-778988-9; Postbank NL Karlsruhe, Johanna Spyri-Stiftung, 8032 Zürich
 Bankleitzahl: 66010075, Kontonummer: 284069755

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Christine Tresch, christine.tresch@sikjm.ch, Christine Lötscher
 INSERATE: Monika Schudel
 ABONNEMENTE: Mitglieder gratis
 MITGLIEDERBEITRÄGE 2006: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–
 Bibliotheken mit Erwerbungsset unter Fr. 5'000.–: Fr. 50.–
 Bibliotheken mit Erwerbungsset über Fr. 5'000.–: Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT 2006: Inland: Fr. 40.–, Ausland: Euro 35.–, Einzelheft: Fr. 12.–

AUFLAGE: 3'200 Exemplare. Erscheint viermal jährlich
 KONZEPT: Prill, Viecelli, Albanese
 KORREKTUR: Susan Winkler, suwinkler@bluwin.ch
 DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Geiger AG Bern, Habsburgstr. 19, CH-3000 Bern 6
 Telefon +41 (0)31 352 43 44, Fax +41 (0)31 352 80 50, ISDN +41 (0)31 352 76 79
 info@geigerdruck.ch

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 4/06: 23.10.06, Heft 1/07: 31.1.07, Heft 2/07: 11.5.07
 Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH & MAUS

2. November 2006

Winterthur: Kulturzentrum Alte Kaseren. Tagung der Winterthurer Bibliotheken zum Thema Bibliothek – Integration – Kulturaustausch; neue Tendenzen in der interkulturellen Bibliotheksarbeit. Informationen zur Veranstaltung können unter stadtbibliothek@win.ch angefordert werden.

9. November 2006

Solothurn: Fachhochschule Nordwestschweiz. Sprachenvielfalt in Schule und Bibliothek.
 Ort: Fachhochschule Nordwestschweiz, Aula, Sternengasse 7.
 Zeit: 18 bis 19.30 Uhr. www.leseforum.ch

15. bis 29. November 2006

Basel: Bücherschiff. Das Basler Jugendbücherschiff MS Christoph Merian legt an der Schiffände Basel an, mit Wettbewerb zum Sonderthema "Mit achtzig Büchern um die Welt". Programm ab November 2006 auf <http://pds.edubs.ch/buecherschiff>

18. November 2006

Baden: Historisches Museum. "Baden liest" organisiert das Kinderliteraturfestival "Kunterbunt".
 Ort: Historisches Museum.
 Zeit: 13.30 bis 18 Uhr. Für Kinder von 5 bis 12 Jahren.

2. Dezember 2006

Zürich: Paulus-Akademie. Tagung "Jugend – Medien – Identitäten", veranstaltet vom SIKJM in Zusammenarbeit mit der Paulus-Akademie Zürich.
 Mehr Informationen ab Oktober unter: www.sikjm.ch

13. Dezember 2006 – 4. März 2007

Zürich: Museum Strauhof. Ausstellung "Lieber Franz Hohler. Ein Autor schreibt für Kinder". SIKJM in Zusammenarbeit mit der Präsidialabteilung der Stadt Zürich. Informationen ab Oktober unter www.sikjm.ch